

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnement für Lodz:**  
 Jährlich 2 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.  
 Für Auswärtige:  
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 30 Kop. pränumerando.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

**Erscheint 6 Mal wöchentlich.**  
**Redaction und Expedition:**  
 Dzielnia (Bahnhof) Straße Nr. 13.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.  
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

**Insertionsgebühr:**  
 Für die Zeitungs- oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reklamen 15 Kop.

**Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge:** Haasenstein & Vogler  
 A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.  
 In Warschau: Rajchman & Frensdler, Senatorska 18.  
 In Moskau: L. Schabert, Pokrowka, Haus Sobolew.

## CIRCUS THOMPSON. Heute GÜRTEL - RINGKAMPF zwischen dem Riesen-Athleten Emil Voss und einem ungenannt sein wollenden Lodzzer Einwohner.

### Inland.

**St. Petersburg.**  
 — Ueber die Quantität und Qualität der Luft in den Passagierwaggons hat Dr. Karakewitsch auf der Nikolaibahn interessante Beobachtungen angestellt. Dieselben geschahen im Winter, begannen vom Ausgangspunkte des Zuges und ergaben folgendes Resultat: In der III. Classe kommt auf einen Menschen 2,2 Kubikmeter Luft, in der II. Classe — 3,2 Kubikmeter und in der I. Classe 4,3 bis 5,4 Kubikmeter. Das Verderben der Luft hängt von der Menge der in ihr enthaltenen Kohlensäure ab: Dieselbe war in den Waggon I. und II. Classe am meisten vorherrschend und erreichte namentlich am Abend und in der Nacht ihren Höhepunkt. In der III. Classe dagegen war sie nicht so bedeutend vorhanden, was durch die natürliche Ventilation, die in der III. Classe durch die schlechteren Fensterrahmen, das öftere Auf- und Zumachen der Thüren herrscht, seine Erklärung findet. Trotzdem ist die Luft in der III. Classe im Allgemeinen schlechter und verdorbener, als in den übrigen Classen, was wiederum eine Folge der beständigen Ueberfüllung der III. Classe, der verschiedenen Producte, welche von den Passagieren mitgenommen werden u. s. w. ist. Auch eine künstliche Ventilation bringt wenig Nutzen, da die Bedeutung derselben von dem Zugpersonal sowohl wie von den meisten Passagieren unterschätzt wird und die Ventilatoren meistentheils geschlossen bleiben.  
 — Betreffs der neuen deutschen Zeitung, welche, wie kürzlich telegraphisch gemeldet wurde, in Petersburg geplant werden soll, bemerkt

der „Гражданинъ“, „der Gedanke“ sei „in der Mitte der Petersburger Deutschen aufgetaucht“ und es solle das Blatt, welches sehr billig werden solle, den Namen „Kleines Tageblatt“ erhalten.  
 — **Minist.** Der den Gebrüdern Grafen Potozki im Ministerischen Gouvernement gehörige, 125 Tausend Dessjätinen und 4 Städte umfassende Gütercomplex „Berefina“ ist am 7. Februar Gegenstand einer Entscheidung der Petersburger Gerichtspalate gewesen. Der dem einen der Brüder gehörige Güteranteil wurde nämlich vor 6 Jahren auf öffentlichem Auktion von Herrn v. Wulff erworben. Auf Antrag des Grafen Eustachius Potozki hob jedoch die Wilnaer Civilpalate den Verkauf auf, indem sie denselben für ungesetzlich erklärte. Diese Entscheidung cassirte aber der Senat und übergab die Sache der Petersburger Civilpalate zur Entscheidung. Letztere hat nun die oben erwähnte Entscheidung gefällig, die die Gesetzlichkeit des öffentlichen Verkaufes jener Besitzung und Herrn v. Wulff als Besitzer des in die Rede stehenden Theiles des Potozki'schen Güter anerkennt.

### Ausländische Nachrichten.

— Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Paris aus angeblich authentischer Quelle gemeldet, die Reise der Kaiserin Friedrich nach London über Paris sei schon vor zwei Monaten besprochen worden. Damals habe Kaiser Wilhelm die Verhältnisse noch nicht günstig genug angesehen, um der kaiserlichen Mutter die Reise anzurathen. Vor vierzehn Tagen habe die Kaiserin den Wunsch, nach Paris zu reisen, erneuert, in der Annahme,

daß die Anwesenheit der Kaiserin auf den Entschluß der französischen Künstler wegen Theilnahme an der Berliner Kunstausstellung fördernd wirken werde. Der Kaiser erhob diesmal keine Einwendungen mehr. Der deutsche Botschafter machte dem Minister Ribot die Mittheilung, die Kaiserin Friedrich werde Paris incognito besuchen. Der Charakter der Reise wurde genau bestimmt, gleichwohl wurde in Paris die Frage ins Auge gefaßt, ob Präsident Carnot die Kaiserin besuchen sollte. Indessen ist man vorläufig hiervon abgekommen, um das Incognito nicht zu stören. Daraus ist zu ersehen, daß die Vermuthung von einer politischen Mission der Kaiserin mindestens verfehlt ist.

— Dieser Tage hatte sich der Redacteur des Blattes „Der Mecklenburger“, das die sog. „mecklenburgische Rechtspartei“ vertritt, wegen Beleidigung des Kaisers Wilhelm vor dem Landgericht in Schwerin zu verantworten. Der Artikel handelt über die vom Kaiser angeregten Schulreformen und empfiehlt, die Schüler anzuleiten, daß sie die alten Klassiker recht frei und mit Nutzen anzuwenden und die Gegenwart überlegen. Als Muster dazu könne die Uebersetzung dienen, welche Seume einst gegeben: *Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi* — „Wenn sich die Könige raufen, müssen die Bauern Haare lassen.“ Zur Erleichterung des Verständnisses könne statt „reges“ etwa „Borussi“ und statt „Achivi“ „Germani“ gesetzt werden, dann mache sich die Uebersetzung leichter, etwa so: „Wollen die Preußen Soldaten, so müssen die Deutschen in die Kasernen“, oder „Kann Preußen keine moralischen Eroberungen machen, so annektirt es“, oder „Braucht Preußen Geld, so müssen die Deutschen bleichen.“ Das Urtheil lautete auf 9 Monate Festung.

### Tageschronik.

— **Gegen den Wucher.** An den Reichsrath zur Beprüfung gelangte eine Vorlage, betreffend Maßregeln gegen die Wucherer des Dorfes. Die Frage über Schutz der Bauern gegen das schädliche Treiben der Volksauswucherer und Wucherer auf dem Lande steht schon seit langer Zeit auf der Tagesordnung verschiedener gemeinnütziger Gesellschaften und Institutionen. Vor längerer Zeit bemühte sich z. B. die Freie Deconomische Gesellschaft um den Erlass von Gesetzen, welche die Bauern vor der Ausbeutung durch die Dorfwohner zu schützen geeignet wären. Die Fr. Deconom. Gesellschaft wies bei der Gelegenheit namentlich auf die Volksfeste hin, eigens von den Wucherern veranstaltet, um das Volk im Zuge an der Flasche zu erhalten. Die oben erwähnte Vorlage will nun dem Treiben der Auswucherer eine Grenze setzen. Wie die „Hov. Bp.“ hört, soll gegen die Schantwirth, die Pfänder entgegennehmen, resp. Geld gegen Pfand solchen Personen ausleihen, die sich in trunkenem Zustande befinden oder noch minderjährig sind, scharf vorgegangen werden.  
 — Der Besitzer der Droische Nr. 263 ist wegen Uebertretung einer polizeilichen Bestimmung, der zufolge der Transport von Leichen auf Droischen strengstens untersagt wird, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen und zu einer Geldstrafe von 15 Rbl. oder zu einem dreitägigen Arrest verurtheilt worden.  
 Wegen Transport rohen Fleisches auf den Droischen sind einige Droischenkutscher ebenfalls bestraft worden, somit steht zu erwarten, daß dieser sanitäts- und ordnungswidrige Unfug endlich ein Ende nehmen wird.

### Maria Goner.

Originalroman nach französischen Kriminalakten von K. Labacher.

(2. Fortsetzung.)

„Mit ihr?“ fuhr Zoonne, von erneuter Eifersucht ergriffen, auf.  
 Maria blieb stumm, mit hochrothem Gesicht.  
 „Wirst Du seinen Wunsch erfüllen?“ fragte Zoonne bebend.  
 „Nein!“ hauchte ihre Schwester beinahe athemlos. „Ich will nichts hinter dem Rücken des Vaters thun. Und anders wäre das nicht möglich!“  
 Zoonne nickte zufrieden. „Bist ein braves Mädchen, Maria!“  
 Gleich darauf aber flog wieder ein Schatten über ihre Züge.  
 „Er wird in Paris schönere Mädchen sehen, sich dort eine Braut suchen!“  
 „Nicht möglich!“ entschied Barby mit überlegener Miene. „Ich möchte das Mädchen sehen, welches meinen süßen, lieben Mäuschen den Rang ablösen könnte.“  
 Barby's Urtheil war Balsam. Zoonne trällerte leise vor sich hin:  
 „So zieh' denn hin in weite Ferne,  
 Und lehre bald und jählicher zurück!“  
 Maria hielt den Kopf tief über ihre Stirn gebeugt, sie wollte einen gewissen, suchten Glanz in ihren Augen nicht sehen lassen.  
 Beim Abendessen brachte Papa einen Toast

aus. „Auf Pierik's glückliche Abreise und Heimkehr mit einem hübschen Frauchen!“ sagte er höhniisch zu seinen Töchtern. Und beide mußten ihr Glas bis auf den Grund leeren.  
 Am nächsten Morgen sagte Barby zu ihrem strengen Gebieter: „Es ist Zeit, den Johannisbeerensaft zu bereiten. Ich werde heute Nachmittag mit Maria sammeln gehen, die Nachbarsjungen stehlen mir sonst die Hälfte von den Beeren!“  
 „Warum soll nicht auch Zoonne mit euch gehen?“ fragte Goner mürrisch.  
 „Sie hat über Kopfweh geklagt, die Sonne könnte ihr schlecht thun!“  
 Nun galt es noch, Zoonne selbst zum Dabeibleiben zu bewegen. Barby wählte ihre Mittel mit genauer Kenntniß von ihres Liebblings Schwächen. „Du könntest mir einen großen Gefallen thun, Zochen. Die Speisekammer ist sehr in Unordnung gerathen durch das Einbringen der neuen Vorräthe. Mache Dich daran, den Chaos ein wenig zu lichten, Du hast Geschick darin!“  
 Zoonne lächelte kindlich und begierig bei der Aussicht auf ein Zusammensein mit Plaumentkischen, Kuffäden und Kompottschalen.  
 „Will alles besorgen, Barby, nur mußt Du mir Zeit und freie Hand lassen!“  
 „Den ganzen Nachmittag, mein Zochen!“  
 Um drei Uhr begab sich Barby mit Maria in den großen, schattigen Ostgarten. „Ich will nicht, daß Du Dir die feinen, weißen Händchen verdirbst an den Dornen!“ sagte die Alte dort.  
 „Schau, Maria, hab' Dir ein Buch mitgebracht von dem Herrn Pfarrer; soll eine schöne und moralische Erzählung sein. Setz Dich dort hin an den Bach, auf die Rasenbank. Wenn es kühl wird, hilfst Du mir dann noch die letzten Kirzchen pflücken!“

Mit diesen Worten verlor sich Barby in den dichten, hochgezogenen Himbeer- und Johannisbeerbüschen. Langsam, neugierig in dem Buche blättern schlenderte Maria ihrem Ziel entgegen.  
 — Welche Ueberraschung, welcher ungeheuchelte Schrecken, dort von der Bank erhob sich Pierik mit unsicheren Blicken und tief erregt.  
 „Maria, zürne nicht, Gespielin meiner Kindheit. Ich mußte sprechen mit Dir vor meiner Abreise.“  
 „D, Pierik, das ist ja ein wahrer und wirklicher Verrath. Und Barby hat sich mit Dir verbündet. Wenn der Vater es wüßte! Nein, Pierik, Du hättest das nicht thun sollen. Und es ist auch unnütz; ich kann und darf hier nicht mit Dir sprechen, ich will nicht im Geheimen zu tröthen haben vor Zoonne. Leb' wohl und reise glücklich!“  
 „So höre doch nur ein einzig Wort!“ bat er herzlich und schmelzelnd. „Es handelt sich um meine Zukunft, mein Lebensglück!“  
 Maria hob schüchtern die blauen Augen zu ihm auf.  
 „Aber, was willst Du noch sagen und fragen, das Goner's Töchter nicht schon wissen? Sie stehen im Schatten; niemand außer Dir wird an sie denken. Kommst Du wieder, so magst Du Dich entschließen und wählen — nicht früher. Laß uns armen Mädchen den Frieden der Seele!“  
 „Aber ich habe schon gewählt!“ erwiderte er heftig. „Und gerade deswegen überraschte ich Dich hier. Maria, höre mich an!“  
 „Nicht doch, nicht doch,“ unterbrach sie ihn jäh und ängstlich. „Glaubst Du, ich könnte Zoonne je wieder in die Augen sehen, wenn —“  
 Sie vollendete ihren Satz nicht. Flink wie eine Gemse floh sie den Weg nach dem

Hause zurück, setzte sich tiefathmend auf die Thorstufen und verbarg ihre Stirne in den Händen.  
 Bald darauf kam auch Barby aus dem Garten zurück, mit etwas unruhiger und verlegener Miene.  
 Maria erhob sich und sah ihr beinahe anklagend in die Augen.  
 „Thue Aehnliches nie wieder, gute Barby. Du meinst es gut, und doch paßt sich's nicht für eine ehrliche Frau wie Du, für ein unabhängiges Mädchen wie ich. Wenn der Vater mich schilt und mir üble Namen giebt, will ich doch wenigstens den Trost haben, daß ich's nicht verdiene.“  
 „Und was sagte er Dir denn eigentlich?“ fragte die Alte schon wieder sicherer und sehr neugierig. „Pierik ist recht schweigsam und verschlossen. Ich habe nicht klug werden können aus ihm. Bist Du's, oder ist's Zoonne?“  
 „Vielleicht weiß er es noch selber nicht!“ erwiderte Maria mit abgemeldetem Gesichte. „Und ich will's nicht vorwitzig zu errathen suchen. Laß die Zeit walten, Barby, die beste Frucht ist nicht die gepflückte, sondern die, welche reif vom Baume fällt.“  
 Sie gingen ins Haus hinein. Zoonne kam ihnen entgegen, harmlos heiter. Maria küßte sie heftig auf Stirne und Wippen, als hätte sie ihr etwas abzuwischen. Sie gelobte sich in ihrem Innern: „Ich will sie beobachten und prüfen. Liebt sie ihn, wie ich für ihn fühle, durch mich soll sie nicht elend werden, bei Gott, durch mich nicht!“  
 III.  
 „Wie wählerisch sie doch sind, des alten Goner's Töchter!“ jagten die Nachbarn nach einigen Tagen. „Da müßte wohl ein Bräutigam klopfen, um Eingang zu finden. Alle jungen

— Unfall. Vorgestern fiel einer der Kna-  
ben, welche sich regelmäßig an der Ecke der  
Wibzow- und Przejazdstraße aufhalten, um  
Kohlenbierfässer zu verladen, von einem Wagen,  
auf den er zu gleichem Zweck gestiegen war,  
auf das Straßenpflaster und zwar so unglück-  
lich, daß er mit den Beinen unter den schwer  
beladenen Wagen kam und dessen Hinterräder  
darüber gingen. Der Fuhrmann hatte von  
dem Vorfall nichts gemerkt und fuhr ruhig  
weiter, der Ueberfahrene aber, ein kleiner  
Knirps von höchstens acht bis neun Jahren,  
welcher entsetzlich schrie und dem jedensfalls  
beide Beine zermalmt gewesen sein müssen,  
wurde von den anderen Kohlenbieren weg-  
getragen. Wenn die betreffenden Eltern auch nur  
einen Funken von Gefühl besitzen, so werden  
sie sich jedenfalls lange Zeit Gewissensbisse  
machen, daß sie ihr Kind schon von früher  
Jugend an zum Diebstahl anhielten und indi-  
rect die Schuld tragen, daß dasselbe zum Krüppel  
geworden ist.

— Das medicinische Departement des  
Ministeriums des Innern hat durch ein Cir-  
culair an die Sanitätspolizei obligatorische sa-  
nitäre Vorschriften für die Fabriken erlassen.  
Dieselben werden vom 1. (13.) April an in  
Kraft treten.

— Auch ein Frühlingbote. In Hele-  
nenhof ist in diesen Tagen der erste Ablösungs-  
ling eines exotischen Thierpärchens, ein junger  
Agishirch zur Welt gekommen. Es ist dies  
ein Sprößling der beiden asafkanischen Agi-  
Hirsche, welche im vorigen Sommer dem Thier-  
garten einverleibt wurden.

— Der preussische Unterthan Heinrich  
Runt, der auch in Lodz als Auswanderungs-  
agent agitirte und für sein gesetzwidriges Trei-  
ben zur gerichtlichen Verantwortung gezogen  
wurde, ist am 26. v. M. vom Petrolower  
Bezirksgericht zu vier Monaten Gefängniß ver-  
urtheilt worden.

— Seit einiger Zeit scheint wieder eine  
Diebin in Activität getreten zu sein, welche es  
speziell auf die Vererbung kleiner Schulkin-  
der abgesehen hat, denn es wurden uns bereits  
zwei Fälle mitgetheilt, wo 6-8jährige Mäd-  
chen in abgelegene Höfe gelockt und ihrer Ohr-  
ringe beraubt wurden. Wir empfehlen aus  
diesem Grunde denjenigen Eltern, welche ihre  
Kinder allein nach der Schule gehen lassen,  
dieselben vor der Gaunerin zu warnen und  
ihnen die größte Vorsicht einzuprägen.

— Thalia-Theater. Die Direction theilt  
uns mit, daß sie heute anstatt der beabsichtig-  
ten musikalischen Zugabe von „Fortunios  
Lieb“ die lustige Operette „Flotte Bursche“  
von Suppé zur Darstellung bringen wird und  
daß dieselbe zu diesem Behufe auf's Aller-  
 sorgfältigste neu einstudirt worden sei.  
Wir glauben unserer gestrigen Besprechung  
der heutigen Vorstellung nichts weiter hinzu-  
fügen zu müssen, als einen Besuch derselben  
zu empfehlen.

Was das am Dienstag stattfin-  
den Benefiz des Herrn Julius  
Klott anbetrifft, so hat sich derselbe ent-  
schlossen, G. von Moser's prächtiges Lustspiel  
„Der Weichensreiser“ zu geben, eine  
Wahl, die wir nur gut heißen können. — Da  
außerdem auch noch folgende Gesangsnummern

„Jugendfrühling“, „Ich liebe  
Dich“, „Der Trompeter“, „Lieb des  
Bombardon“ aus der Oper „Das gold-  
dene Kreuz“ von Ignaz Brüll (Se nun, man  
trägt, was man nicht ändern kann) und  
„Duet aus der Oper Belisar“ von  
Donizetti durch die Herren Werner und  
Schenk und Fräulein Wagner zum Vor-  
trag kommen, so hat der Benefizant das Sei-  
nige gethan, um den Ansprüchen des Publi-  
kums in jeder Weise gerecht zu werden; möge  
dasselbe nun auch die Erwartungen des Herrn  
Klott durch recht zahlreichen Besuch seiner Be-  
nefitvorstellung erfüllen.

— Die Mitglieder des Victoria-Theaters  
sind schon seit mehreren Tagen auf das eifrigste  
mit dem Einstudiren und Vorproben zu dem  
Gastspiel der Frau Helene Modrzejewska be-  
schäftigt, welches am Mittwoch mit dem  
Schiller'schen Meisterwerk „Maria Stu-  
art“ beginnt. Wie uns mitgetheilt wird, ist  
die Nachfrage nach Billets eine ungemein  
reg, sodaß ein außergewöhnlicher materieller  
Erfolg zu erwarten steht; der künstlerische ist  
bei einer Modrzejewska selbstredend von vorn-  
herein gesichert.

— Vergnügungs-Anzeiger. Thalia-  
Theater: „Francillon“, Lustspiel,  
„Flotte Bursche“, Operette; — Vic-  
toria-Theater: „Ozerwoj kapturok“,  
Operette. — Varietés-Theater: Auf-  
treten der Athletin und Ringkämpferin Rosa  
Clair. — Circus: Ringkampf zwischen  
dem Athleten Emil Wolf und einem ungenannt  
sein wollenden Dilettanten. — Helenen-  
hof: Eisbahn und Konzert. — Cylifien-Platz:  
Eisbahn und Concert. — Waldschlö-  
chen: Eisbahn. — Bendorfs Saal:  
Letztes Konzert der Wiener Damen-  
Kapelle.

— Für unsere Leser ist der heutigen  
Nummer unseres Blattes ein Prospect das  
auch von Söhnen hiesigen Landes stark be-  
suchten Technikum s Mittweida bei-  
gelegt.

## Neueste Post.

Petersburg, 26. Februar. Das „Jour-  
nal de St. Petersbourg“ schreibt: Die Kaiser-  
liche Regierung hat erfahren, daß in der Absicht,  
Eitres der russischen Eisenbahnen in Paris zu  
placiren, man dort gedruckte Circuläre umge-  
hen läßt, in denen gesagt wird, daß die rus-  
sische Regierung eine gewisse Summe auf die  
betreffenden Eitres zahlen werde.

Diese Publicationen sind ohne Wissen  
der russischen Regierung gemacht worden und  
es ist sehr zweifelhaft, daß diese zu derartigen  
Zahlungen verpflichtet sei. Außerdem könnte  
die Frage nur nach erfolgter Verifizierung der  
Rechnenschaftsberichte der betreffenden Eisenbah-  
nen entschieden werden.

Die Kaiserlich russische Regierung hält  
es für unumgänglich notwendig, Vorstehendes  
zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, um die  
Interessen des Publicums zu wahren, dessen  
Vertrauen gemißbraucht werden könnte.

Petersburg, 26. Februar. Prinz Heinrich  
von Orleans reiste gestern ins Ausland ab.

— Wie die Blätter melden, ist nunmehr  
definitiv beschlossen worden, den Bau der  
Eisenbahnstrecken Slatoust-Scheljabinsk und  
Wladimostok-Chabarowka sofort in Angriff zu  
nehmen und mittlerweile die Strecke Schel-  
jabinsk-Tomsk zu traciren. Die Arbeiten wer-  
den von der Krone ausgeführt. Der Bau  
der Eisenbahn Samarkand-Taschkent soll eben-  
falls genehmigt sein. — Infolge officieller  
Publication finden in diesem Jahre Reit-  
pferdeausstellungen statt in Selissawetgrad, in  
der Staniza des donischen Kosakengebiets  
Beliko-Kufashestaja und in Wilna, sowie  
Ausstellungen von einjährigen Fohlen an 9  
Orten im Kaukasus. Die Regierung verab-  
folgt für die genannte Ausstellung Geldsum-  
men zu Prämien und verschiedenen Medaillen.

Petersburg, 26. Februar. Der Börsen-  
chronikur des „Journal de St. Petersbourg“  
will sicher wissen, daß hiesige erste Privat-  
banken der Reichsbank für denjenigen Theil  
der neuesten Anleihe, welche nicht für die  
Conversion der 5 1/2 procentigen Rente ver-  
wandt werden sollte, 94 pCt. offerirt haben,  
daß die Offerte jedoch abgelehnt worden sei.

Petersburg, 26. Februar. Die „Birsh.  
Weg.“ behaupten, daß das bekannte Bankier-  
Syndicat, welches früher die Conversionge-  
schäfte für unsere Finanzverwaltung besorgt  
hat, sehr bald diejenige Conversion von Eisen-  
bahndobligationen auslegen werde, welche  
schon 1890 stattfinden sollte, aber wegen der  
Zahlungseinstellung von Baring Brothers auf-  
geschoben wurde.

Ashabat, 25. Februar. Infolge des  
ungewöhnlich strengen und schneereichen Winters,  
des zu schnellen Thauens des Schnees und der  
Guhregen am 5. und 6. Februar ist im gan-  
zen Samarkander Gebiet und im südlichen Theile  
des Chanais Buchara der Eisenbahndamm an  
vielen Stellen zwischen den Stationen Slabin  
und Samarkand unterpflügt worden. Die Stadt  
Katty-Kurgan nebst der Eisenbahnstation, sowie  
die Station Nagornaja liegen vollständig unter  
Wasser. In Samarkand und im Kreise Katty-  
Kurgan dauerte der schreckliche Guhregen un-  
unterbrochen 5 Tage und 5 Nächte bis zum 9.  
Februar. Die Zuflüsse des Sarawichan, Narpai  
und Kumoat, sind an vielen Stellen ausgetre-  
ten und haben die Umgebungen unter Wasser  
gesetzt, wobei noch das Frostwetter am 8. Fe-  
bruar den Abfluß des Wassers anhält. Die  
eingeborene Bevölkerung weigert sich, zur Arbeit  
zu gehen, weil die Dörfer überschwemmt sind.  
Slabin und Kermineh stehen unter Wasser.  
Das 2. Transkaspiische Eisenbahn-Bataillon ist  
in Gemeinschaft mit dem 3. Turkestanischen  
Linien-Bataillon Tag und Nacht abwechselnd  
an den Dammbrüchen thätig. Die Bergflüssen  
in der Nähe der Stationen Nagornaja und  
Dishuma haben den drei Faden starken Damm  
bis auf den Grund weggespült und die  
Schienen und Schwellen mit fortgerissen. Heute  
wird der Zugverkehr nur erst auf einer Strecke  
von 75 Werst hergestellt sein; zwischen Tugai  
und Samarkand konnte das noch nicht geschehen.

London, 25. Februar. (Nord. Tel.-Ag.).  
Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Alexan-  
drowitsch reist heute aus Colombo nach Singapur  
ab. Seine Kaiserliche Hoheit gab den Plan,  
Siam zu besuchen, auf, weil dort die Cholera

herrscht. — In England wird eine  
Commission eingesetzt, um das Verhältnis der  
Arbeitgeber zu den Arbeitnehmern zu erörtern.  
Rom, 25. Februar. Südlich von Rom  
an der italienisch-abessinischen Grenze schlugen  
die Italiener den Einfall eines Heeres von  
Eingeborenen in Stärke von 600 Mann zurück;  
letzteres verlor 203 Tode, darunter seinen  
Anführer. Die Italiener verloren 2 Tode und  
7 Verwundete.

New-York, 26. Februar. Hier ein-  
gange Telegramme aus Iquique bestätigen  
das Bombardement und die Einnahme der  
Stadt durch die Aufständischen und das am  
15. d. M. auf der Pampa Dolores stattge-  
fundene Gefecht. Dieselben berichten weiter:  
Als die Regierungstruppen in diesem Gefecht  
mit einem Verlust von etwa 500 Mann ge-  
schlagen waren, ergab sich Iquique am 18.  
Februar an die aufständische Flotte. In der  
Nacht darauf brach in Iquique ein durch eine  
Brandstifterhande veranlaßter Aufstand aus.  
Derselbe wurde von der Flotte mit Hilfe der  
in Iquique wohnenden Fremden alsbald unter-  
drückt, wobei etwa 175 Meuterer getödtet  
bzw. verwundet wurden. Am 17. Februar  
erlitten die Aufständischen auf der Pampa de  
Guara eine Schlappe, in Folge welcher die  
Regierungstruppen, welche am 15. Februar  
geschlagen worden, Iquique durch Ueberrump-  
lung wieder besetzten. Am 19. Februar wurde der  
ganzen Tag gekämpft. Die Aufständischen  
hielten die Intendencia besetzt; die aufständische  
Flotte gewährte ihnen Deckung, und unter  
deren Schutze wurde auch Marine-Infanterie  
ausgeschifft. Das Geschäftsviertel der Stadt  
wurde in der Nacht wiederum von Brand-  
stiftern angezündet. Am Abend kam durch die  
Mittelung des englischen Kontre-Admirals, wel-  
cher die drei englischen Kriegsschiffe in der Bucht  
befehligt, ein Waffenstillstand bis zum 20.  
Februar Mittags zu Stande.

## Telegramme.

Berlin, 27. Februar. Einer hervor-  
gehenden Hamburger Persönlichkeit gegenüber  
sprach Fürst Bismarck in erregtem Tone  
über, daß er für alle politischen Artikel  
der „Hamburger Nachrichten“ verantwortlich  
gemacht werde. Er habe bisher nur ein-  
thätigste Richtigstellungen in dem Hamburger  
Blatte veröffentlicht; alle anderen Artikel  
Redactionsarbeit, wenn er auch nicht leugne,  
daß sie vorwiegend seinen Ansichten entsprächen.  
Es fiel ihm nicht ein, der Regierung Schwei-  
rigkeiten zu bereiten, zumal er am besten wissen  
mit welchen offenen und geheimen Schwierig-  
keiten ohnehin jede Regierung zu kämpfen habe.  
Er wolle nur verhindern, daß ein zu weit gehen-  
der Idealismus ins Schlepptau eines gefähr-  
lichen Radicalismus gerathe, der das Bestehen  
niederreißen wolle, um dann seine Herrschaft  
zu proclamiren.

Paris, 27. Februar. Die Kaiserin Friedrich  
besuchte mit Prinzessin Margarethe Vormittags

und alten unverheiratheten Gutsbesitzer in weiter  
Umgebung haben schon ihr Glück versucht, doch  
weder Maria noch Zoonne mag ein Wort von  
Liebe und Heirath hören. Wollen die beiden denn  
alte Jungfern werden?

In letzterer Beziehung war die Gefahr  
freilich noch nicht sehr groß. Maria und  
Zoonne blühten mit ihren kaum vollendeten  
zwanzig Jahren gleich zwei Blumen auf dem-  
selben Zweige. Nicht vermindert hatte sich  
die Abgeschlossenheit von aller Welt, in welcher  
sie vom Vater gehalten wurden. Nichts ahnten  
die Mädchen davon, wie oft heiße Wünsche an  
das Thor ihres Hauses klopften, eine von ihnen  
davon zu führen im hochzeitlichen Schmuck.  
Papa Goner ließ keinen der Bewerber zu seinen  
Töchtern dringen. Seine Antwort auf einen  
wohlgemeinten Antrag lautete: „Ich habe  
Maria einbringlich in Bezug auf Ihre schmei-  
chelfhaften Wünsche befragt; sie fühlt sich leider  
nicht fähig, Ihre Liebe zu erwidern!“  
ober: „Meine Zoonne hat sich nun einmal  
leider diesen Pierik in den Kopf gesetzt, der  
sich Gott weiß wo herumtreibt. Soll ja wohl  
gar nach Amerika gegangen sein. Wenn man  
wenigstens genau wüßte, daß er nicht wieder  
zurück will von dort, dann wäre noch eher  
Aussicht, Zoonne von ihm abwendig machen  
zu können!“

Pierik's Name hatte überhaupt nach und  
nach eine ganz bedeutende Rolle in Papa  
Goner's Hause eingenommen. Bald sagte er  
zu Zoonne: „Wenn nicht Hoffnung auf diesen  
guten Pierik wäre, ich glaube wirklich, daß ich  
Dich nicht an den Mann brächte, mein  
Herzchen!“

Und wenn Sie grollend erwiderte: „Das  
kommt davon, weil Du uns so einpersiffl!“  
dann hatte er die Fohrarede bereit: „Alle

wissen, daß zwei heirathsfähige Mädchen in  
meinem Hause sind. Fänden es die Burschen  
der Mühe werth, so würden sie schon anknöpfen  
bei mir. Ihr habt eben von jeder zwiefel von  
Euren Bärchen erhalten. Jetzt seht Ihr, daß  
der Spiegel Euch recht arg betrogen hat!“

Zu Maria pflegte er in anderem Sinne  
zu sprechen, ganz heimlich, ganz verstohlen:  
„Ich mag es der armen Zoonne nicht sagen,  
aber Pierik wollte nie etwas wissen von ihr.  
Du allein bist seine Erwählte. Du mußt ihm  
natürlich auch treu bleiben!“

„Natürlich!“ stimmte Maria erdrosselnd  
und glücklich bei, aber nicht ohne manchmal  
hinzuzusetzen:  
„Was aber soll aus Zoonne werden,  
Vater?“

Gewöhnlich schüttelte er den Kopf. Zu-  
legt sagte er einmal: „Ich finde wohl später  
einen anderen Mann für sie; werde eben tiefer  
in den Geldsack greifen müssen!“

Und Abends, wenn alle anderen schliefen,  
saß Papa Goner vor diesem seinem angebeteten  
Geldsack und legte Goldmünzen und Bank-  
noten für einen neu anzukaufenden Acker oder  
eine nette Grenzweise beiseite, die er einem be-  
drängten Nachbar um einen Spottpreis ab-  
drücken wollte. Ein und wieder überließ ihn  
bei dieser Beschäftigung ein leiser Schauer.  
Das alles, Geld und Gut, war ja nicht sein.  
Felder, Wald und Viehherde verwaltete er nur  
als Vormund seiner Töchter — er mußte die  
heißgeliebten, die gierig vermehren und ängstlich  
behüteten Schätze herausgeben, sobald die beiden  
Mädchen müdig wurden und dem erwählten  
Gatten das Eigenthum ihrer Mutter zubrachten.  
Und dieser Tag, an dem er seine Kinder frem-  
den Männern hingeben und Rechenchaft ab-  
legen mußte über die Verwaltung der reichen

Güter und sich mit einem Winkel in demselben  
Hause, das ihn als barthen Gebieter gesehen,  
mit dem bitteren Snadenbrote begnügen, dieser  
Tag, so lang als möglich hinausgeschoben —  
er würde doch endlich, unabwendbar wie die  
Morgenröthe, erscheinen. Zu welcher erbärm-  
lichen Rolle schrumpfte dann seine aufgebauhte  
Hausheerrwürde zusammen! Aus Mitleid nur  
von den Töchtern geduldet oder gar, — um  
seiner früheren Härte willen, gehaßt, geschmäht,  
gedemüthigt, mißhandelt. Entschlicher Schaden!  
In ohnmächtiger Wuth ballten sich Goner's  
Fäuste, daß es kein Mittel gab, sein Schicksal  
abzuwenden, daß seine sterbende Gattin noch  
die Kraft und Geistesklarheit gehabt hatte,  
jenes unselige Testament zu diktiren, ihn zum  
Verwalter ihres Vermögens herabzuwürdigen.

Geringer wühlten dann seine Hände in  
dem gleitenden Golde, den rauschenden Bank-  
noten — dieser Augenblick war noch sein, noch  
konnte er sich selber täuschen und sagen:  
„Findet sich Zeit, so kommt Rath. Vielleicht  
kann ich doch etwas, etwas behalten von dem  
geliebten, flimmernden Golde —“

Sätten ihn seine Kinder, hätte ihn Barby  
gesehen in solchen Augenblicken, sie wären tief  
erschrocken vor seinen stieren Blicken, vor seinen  
verzerrten Mienen.

Wenn Barby nicht wäre, nie hätten die  
Mädchen erfahren, daß sie nach kurzer Zeit  
meiner Macht entwachsen, daß sie Herrinnen  
ihres Willens werden! Ich hätte ihnen den  
Daumen aufs Auge drücken können. Pierik ist  
zum Glück weit und denkt nicht ans Heim-  
kommen und Heirathen. — Barby aber stützt  
die Nägel und reizt sie zum Aufbruch wider  
mich. Barby muß fort —“

Und sobald sich dieser Gedanke einmal

festgesetzt hatte in Goner's Gehirn, schritt er  
auch ohne Zögern zu dessen Ausführung.

Barby hatte bis nun unbedrängte die Ver-  
waltung des inneren Hauswesens in Händen ge-  
habt. Erfahren und sparsam, wie sie es selbst  
nach Goner's kritischem Urtheil war, hatten sich  
gegen ihre Anordnungen und Ausgaben niemals  
begründete Einreden erheben lassen. Jetzt auf  
einmal aber begann Goner am Wochenbude  
seines Hauses zu mälen; er rechnete dabei auf  
Barby's äußerst emfindliches Naturell. Sobald  
sie sich beleidigt, gekränkt, unterschätzt fühlte,  
würde sie mit wunden Herzen vielleicht, aber  
unaufhaltbar die Familie verlassen, der sie so  
lange ihre treuen Dienste, ihre volle Anhäng-  
lichkeit gewidmet.

Und die alte Barby ging auch wirklich  
in die ihr gestellte Falle. Zuerst, bei Goner's  
allerersten Klagen und boshaften Bemerkungen,  
suchte die Alte noch durch trostige Mienen und  
Herumklammern im Hause ihn entgegenzuwirken.  
Als aber das Bemäkeln, das Schelten, das  
verächtliche Benehmen Goner's kein Ende nahm,  
da ging Barby's anfängliche Verblüffung in  
schmerzlichen Jörn über. Groß Zoonne's und  
Maria's Thränen und verzweifeltsten Bitten  
schütterte sie ihr Bündel und nahm mit trauer-  
der Seele, aber erhobenen Hauptes Abschied  
von den Mauern, von denen sie gehofft hatte,  
daß sie ihre letzten Athemzüge empfangen sollten.  
Die beiden Mädchen begleiteten ihre ehemalige  
Amme bis an die Grenzen des Besitzthums.  
Dort umarmte Zoonne sie mit trotziger funkelnden  
Augen.

„Nur für kurze Zeit ist's, daß Du von  
mir gehst, gute Barby, ich rufe Dich zurück,  
wenn ich Pierik's Frau bin!“

(Fortsetzung folgt.)

in Begleitung der Comtesse Münster und des Grafen Sedendorf die Notre-Dame-Kirche, das Kunstmuseum, den Luxembourrgarten und schließlich bei dem englischen Militairattaché Kalbot.

London, 27. Februar. Ferguson theilte mit, daß keine Schritte unternommen seien, um dem internationalen Tribunale in Egypten die Periode zu verlängern. Die jetzige Periode laufe erst am 1. Februar 1894 ab und die ägyptische Garnison verbleibe vorläufig in Kolar. Ueber die dauernde Besetzung sei noch nichts Definitives beschlossen. — Die aus Squique vorliegenden amtlichen Nachrichten reichen bis zum 20. d. und erwähnen nichts von britischen und ausländischen Bewohnern. Es sei daher anzunehmen, daß dieselben unbeeinträchtigt geblieben seien. Das britische Geschwader bleibe zum Schutze der britischen Interessen an der Küste.

Portsmouth, 27. Februar. In Gegenwart der Königin fand der Stapellauf der Panzerschiffe „Royal Arthur“ und „Royal Sovereign“ statt. Das letztere ist das größte Panzerschiff der Welt. Der Stapellauf, dem das deutsche Panzerschiff „Oldenburg“ beiwohnte, verlief aufs Beste. Admiral von der Goltz hatte sich vorher der Königin vorgestellt.

New-York, 27. Februar. Ueberflutungen und Unwetter werden von verschiedenen Seiten gemeldet. Mehrere Personen fanden in den Fluthen ihren Tod. Die Stadt Yuma in Arizona steht unter Wasser. Der Damm, welcher gegen den Fluß Gila errichtet war, wurde weggerissen. Der Schaden ist beträchtlich. Ein großer Theil der Bevölkerung ist obdachlos. Die Flüsse Gila und Colorado steigen beständig.

**Inserate.**

**Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz**

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1) Unter Nr. 270 e, an der Petrikauerstraße gelegene, den Eheleuten Ject und Dina Sosnowicz gehörige Immobilien, Zuschlagsanleihe Rs. 6000.

2) Unter Nr. 92 dd, an der Drennowskistraße gelegene, den Eheleuten Boruch Siskind und Freyda Moreine gehörige Immobilien, ursprüngliche Anleihe Rs. 9000.

3) Unter Nr. 1109 a, an der Dzikastrasse gelegene, dem David Frischmann gehörige Immobilien, erneuerte Anleihe mit Conversion und Zuschlagsanleihe von der Abschätzung Rs. 30.000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 16. (28.) Februar 1891.  
Für den Präses: Director H. Konstadt.  
Bureau-Director: A. Rosicki.

**Войцехъ Кощецкій**

потерялъ свою Накткарту и проситъ наследнаго отдатъ такую въ Магистратъ города Лодзи.

**Einige Hausfrauen**  
für einen gangbaren Haus-Bedarfs-Artikel gesucht. (3-2)  
Wo? sagt die Expedition dies. Blattes.

**Eine Wohnung,**

bestehend aus einem Zimmer und Küche, sowie zwei möblirte Zimmer sofort zu vermieten.

Näheres im Hause Putzmann, Konstantinerstraße Nr. 325. (3-2)

Hiermit beehre ich mich den geehrten Interessenten ergebenst anzuzeigen, daß am 2. März 1891 der 4. und letzte Tanz-Cursus in dieser Saison beginnen wird. Reflectanten werden ersucht, sich in meiner Wohnung, Petrikauerstraße Nr. 99 (neu), Haus Goldblum, Officine, 1. Etage, zu melden. (3-3)

J. Richter, Tanzlehrer.

**Wichtig f. Biertrinker!**

Wir eruchen jeden Biertrinker, genau auf unsere

Firma-Marken und Stiquetten zu achten, da wir in Erfahrung gebracht haben, daß unser Wachholder-Bier gefälscht wurde.

Gebr. Lorentz.

500

mal vergrößert sieht man jeden Gegenstand mit dem neuerfundnen

**Wunder-Taschenmikroskop**  
daher dasselbe unentbehrlich ist für jeden Geschäftsmann, Lehrer, Studenten, ja sogar notwendig und nützlich für jeden Haushalt zum Untersuchen der Speisen und Getränke und ist demselben ausserdem auch eine Lupe beigegeben, die für Kurzsichtige beim Lesen ausserordentlich nützlich ist.

Versendung nur gegen vorherige Cassa oder auch in Briefmarken von 1 Rubel franco ganz Russland. (15-8)  
D. KLEKNER, Wien, I., Postgasse 20.



**Verein Lodzer Cyclisten.**  
Sonntag, den 1. März 1891, Nachmittags 3 Uhr:  
**Concert auf d. Eisbahn.**

Entree 25 Kop.



**Helenenhof.**

Sonntag, den 1. März 1891:  
Bei günstiger Witterung!

**CONCERT auf der Eisbahn.**

Entree 20 K., Kinder 10 K.

**Restaurant Benndorf,**

Sredniakstraße Nr. 330.  
Sonntag, den 1. März 1891  
Von 12 bis 2 Uhr Nachmittags

**Früh-Concert ohne Entree**

Abends von 6 Uhr ab

**Abschieds-Concert der Wiener Damen-Kapelle.**

Entree 30 Kop.

Als Confirmations-Geschenke empfiehlt die

Buch- und Musikalienhandlung von Julius Arndt,

in großer Auswahl

**Sesangbücher**

schon von Rs. 1.20 an in Lederband, elegante in Goldschnitt mit Deckelprägung schon von Rs. 2 an, ferner alle Gattungen Gebetbücher.

**Heiraths-Gesuch!**

Ein in den besten Jahren stehender junger Mann, mit einigem Vermögen und einem jährlichen Einkommen von Rs. 1500 sucht, behufs späterer Verheirathung, die Bekanntschaft einer jungen gebildeten Dame zu machen. Vermögen erwünscht, jedoch nicht unbedingt erforderlich. Discretion Ehrensache.

Nicht anonyme Offerten werden unter Schiffe, „Glück auf“ an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Für eine sehr gut eingerichtete

**Lohnzwinerei** (16)

nimmt Garne aller Art zum Zwirnen an.

Max Fischer, Haus Geyer.

**Lodzer Thalia-Theater.**

Sonntag, den 1. März 1891:

In neuer Ausstattung an Decorationen, Möbel und Requisiten und unter Mitwirkung von **Valentine Rosenthal-Riedel**, Kgl. Bayerische Hofchauspielerin. Zum 1. Male.

**Fränzi,**

(Francillon), Schauspiel in 3 Akten v. A. Dumas (Sohn), deutsch von Paul Lindau.

Titelrolle: **Valentine Rosenthal-Riedel.**

Zum Schluß: Auf's sorgfältigste neu einstudirt: **Flotte Bursche.**

Romische Operette in 1 Aufzuge von Franz v. Suppé.

Zur gefl. Beachtung! Dienstag, den 3. März 1891:

**Benefiz**

für **JULIUS KLOTT.**

Zur Darstellung gelangt: **Der Weidenweber.**

Original-Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser

(Verfasser von „Krieg u. Frieden“). Hierzu: Zwischen dem 1. und 2. Acte:

**CONCERT.**

**Lodzer Victoria-Theater.**

Heute Sonntag, den 1. März 1891:

**Czerwony kapturek.**

Operette in 3 Akten. Zu der zweiten, dritten und vierten Theater-Vorstellung unter Mitwirkung der Frau

**Modrzejewska**

sind die noch zurückgebliebenen Billets, täglich von 1 bis 4 Uhr Nachmittags in der Cassa des Victoria-Theaters zu haben.

Achtungsvoll **H. LANGE.**

**Ladeneinrichtung**

sammt den Vidualien- u. Galanterie-Waaren im Ganzen oder auch theilweise unter dem Kostenpreise verkauft, im Hause Nr. 33 (neu) in der Widzewskistraße.

**Dr. med. J. KLEMPNER,**

**Augenarzt.**

Sprechstunden von 9-12 und von 3-5 Uhr. Petrikauerstraße Nr. 21 vis-à-vis der Apotheke Spokorny. (10-1)

**Epilepsie**  
heilbar, ohne Rückfall, Tausende bewiesen diesen wunderbaren Erfolg der Wissenschaft. Ausführliche Berichte, sammt Retourmarke, sind zu richten  
„Office Sanitas“ Paris, 57 Boulevard de Strasbourg.

**Angekommene Fremde.**  
Grand Hotel. Herr Schaskolski aus Petersburg. — Sopow aus Odessa. — Maronse aus Riga. Scholz aus Charkow. — Lipinski und Bauerertz aus Warschau.  
Hotel Mannenffel. Herr Blumenfeld aus Wien.  
Hôtel de Pologne. Herren: Witkowski, Muski, Hirschhorn, Rosbart und Radoszewski aus Warschau. — Bieske aus Brózyceck. — Krüger aus Krak. — Hermann aus Leczyca. — Klopski aus Lodz-wiednia-Wola.

**Coursbericht.**

| Waren          | Preis   | Waren          | Preis                 |
|----------------|---------|----------------|-----------------------|
| Berlin         | 100 Rm. | Berlin         | 42.40                 |
| Sonbon         | 100 Rm. | Sonbon         | 8.56                  |
| Paris          | 100 Rm. | Paris          | 84.85                 |
| Wien           | 100 Rm. | Wien           | 75.10                 |
| St. Petersburg | 100 Rm. | St. Petersburg | 42.15, 17 1/2, 20 2/3 |
| London         | 100 Rm. | London         | 42                    |
| Amsterdam      | 100 Rm. | Amsterdam      | 40                    |
| Brüssel        | 100 Rm. | Brüssel        | 57 1/2                |
| Frankfurt      | 100 Rm. | Frankfurt      | 34                    |
| Hamburg        | 100 Rm. | Hamburg        | 35                    |
| Warschau       | 100 Rm. | Warschau       | 75                    |

**HERZENBERG & ISRAELSOHN,**  
Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 23.

Größte Auswahl in Neuheiten französischer, englischer, sächsischer und russischer

**Damen-Kleiderstoffe.**

Sehr großes Lager in prima Leinen, Tischwäsche, Handtücher, Weißzeugen, Teppichen, Läufern, Möbelstoffen, Gardinen, Stores, Reise-, Tisch- und Bettdecken.

Reichsortirtes Lager zum Einkauf von ganzen

**Ausstattungen.**

Für die kommende Frühjahrs-Saison täglich Eingang von Neuheiten.

Reelle Bedienung, billigste aber absolut feste Preise.

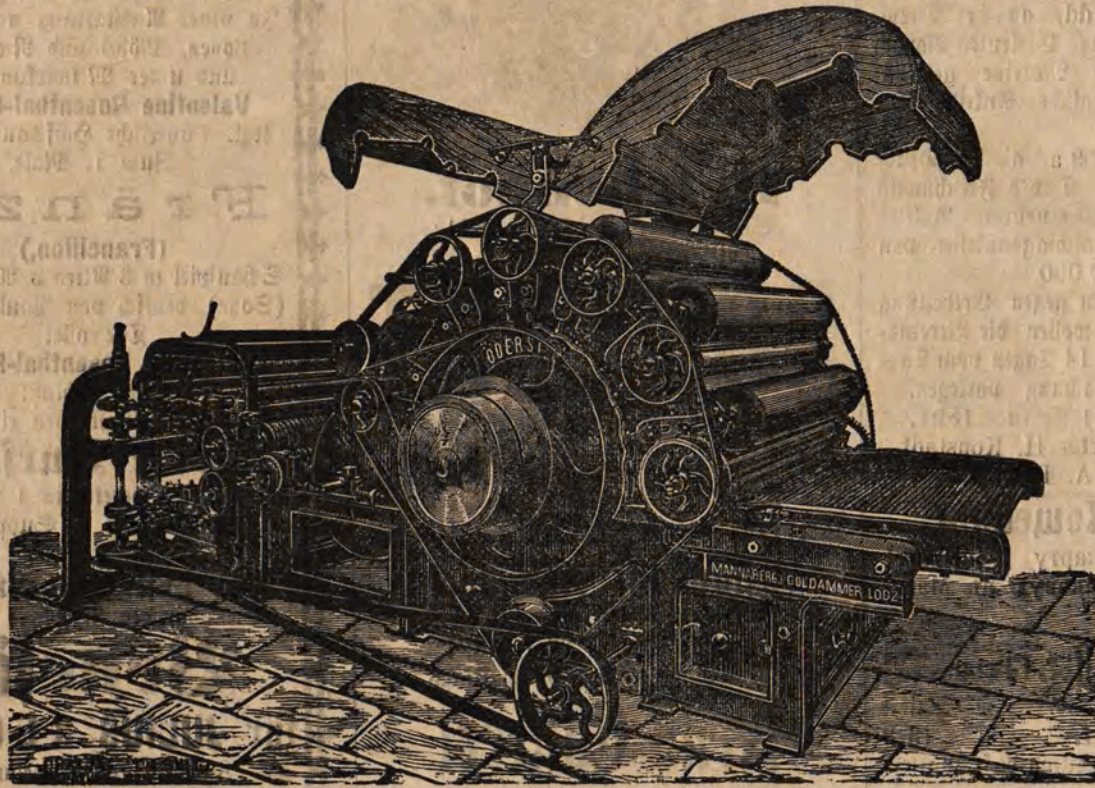
Maschinenfabrik, Eisengiesserei, Kupferschmiede, Kesselschmiede und Metallgiesserei

# Mannaberg & Goldammer,

vorm. C. Söderström, Lodz,

Maschinen für Spinnerei, Appretur, Walze, Färberei, Bleicherei und Druckerei, Dampfmaschinen, Transmissionsanlagen, Pumpen für Hand- und Dampfbetrieb.

Spinnerei-Maschinen für Streichgarn, Baumwoll-, Baumwoll-Abfall und Barchentgarn-Spinnerei.



## KREMPPEL.

Spann-, Rahm- und Trockenmaschinen, Walken, Waschmaschinen, Bürstenmaschinen, Rauhmäschinen, Walzenpressen, Centrifugen, Spindelpressen, Schlichtmaschinen, Stärkmäschinen, Gummiäschinen, Filzcalander etc.

## Krempel-Wölfe

in großem und kleinem Caliber,  
Reisswölfe, Klopfwölfe,  
Endenöffner etc.

## Riemchen-Florthailer

neuester Construction.

## Weifen

mit Hand- und Kraftbetrieb  
mit und ohne Abstellung bei Fadenbruch mit  
Zähl-Apparat mit Strähn- und Gebinder-  
richtung für einfache und gewirnte Garne  
aller Arten.

Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen,

## Magasin de Moscou.

Eben erhalten:

Ausländische Kleiderstoffe! Nouveautés!  
Schwarze Wollwaare in großer Auswahl,  
Englischen Trauercrepe zu Schleiern.

Großes Lager in

Jaroslauer Leinen- und Weißwaaren.

Verkauf nach Preiscurant.

Billigste, aber unbedingt feste Preise.

Steppdecken, Boje- und Reisedecken.

Drillisch.

Käufer.

18)

## Pabianice.

Restaurant HERWIG

Auf vielseitiges Verlangen!

Montag, den 2. März, 1891:

## Großes Concert

der Wiener-Damen-Kapelle.

Anfang 8 Uhr. Näheres die Affiche

Billets sind zu haben bei Herrn Herwig

und in der Weinhandlung des Herrn

Dudzinski in Pabianice.

Hierzu ladet ergebenst ein

E. Benndorf.

Joh. George Kothe's

## Zahnwasser

bewährtes Mittel gegen Zahnschmerzen,

(4 Flagon 75 Kop.)

stets vorrätig in der

Drogen- und Parfümeriehandlung

M. Lisiecka,

Petrikauer-Strasse 260 (neu 38).

## Theater Varieté.

Täglich Vorstellung mit neuem Programm.

Wiederauftreten von

Mrs. WALTON

mit ihren wunderbar dressirten Hunden und Affen.

Debut von Frl. HOFFMANN.

Darstellung lebender Bilder:

1) Die Toilette der Pandora. 2) Venus, Juno und Minerva, Paris, d. Göttinnen

den Apfel zeigend. 3) Nymphen im Walde.

Auftreten von Frl. Helqui, Peppi Beyer, des Character-Comikers Otto Köhler,

des groß-, kleincussisch-deutschen Terzetts Gebr. Sokolow und des gesammten Personals.

Debut der Athletin und Ringkämpferin ROSA CLAIR.

Anfang präcise 1/2 9 Uhr.

Die Direction L. Sylvandier.

Capellmeister Richard Staps.

Alles Nähere belassen die Affichen.

## ! Zu Ostern !

Eine Auswahl von mehreren Hundert Stück elegant und dauerhaft gebunden  
mit Goldschnitt und Goldpressungen verzierter

## Evang. Gesang-Bücher

(ausländ. Einband)

im Preise von Rs. 1.65, Rs. 1.80, Rs. 2.00, Rs. 2.20, Rs. 2.50,

Rs. 2.80, Rs. 3.00, Rs. 4.00 u. s. w. empfiehlt

die Buchhandlung von R. SCHATKE.

Marmor-, Sandstein-, Syenit-, und Granit-Industrie

von

## A. FIEBIGER in Lodz,

Kirchhof-Charsee Nr. 64a (neu 78),

gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,

empfehlte sich zur Anfertigung und hält stets ein permanentes Lager von

Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Grästen,

jeder Art in Marmor und Sandstein und besonders in dem so dauerhaftesten schwedischen und dänischen

Granit und Granit wie auch in schwedischem und russischem Labrador mit vertieften, sonst

erhabenen verzierten Aufschriften, in kunstgerechter Ausführung zu zeitgemäß billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Uebernahme und Ausführung besserer Bauarbeiten

als: Pilaster, Säulen mit und ohne Bekrönung, Gesimse, Balkone, Treppen, Wandbekleidungen, Flur

beläge etc. etc. in Granit und allen Marmorgattungen, — sowie in weißen — und dem jetzt wegen seiner

Reinheit und Festigkeit so beliebt gewordenen rothen Sandstein und sichere bei strengster Reellität und

sauberster Arbeit die zeitgemäß soliden Preise zu.

N. B. Nach Zeichnungen werden auf Wunsch Preise sofort veranschlagt, sowie Anfragen und

gehend beantwortet; — Auch stehen Proben von meinen weißen, — wie auch rothen Sandstein den

gehörten Interessenten jeder Zeit unentgeltlich zur Verfügung.

Lodz im Februar 1891.

Hochachtungsvoll

A. FIEBIGER,

Bildhauer und Steinmetzmeister.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

(3-1)

### Die Warschauer Filz-Hut-Fabrik

Petrikauerstrasse Nr. 16, Haus Rosen, im Hofe,  
Verkauf en gros & en detail  
von neuesten Façons  
**MÄNNER- UND KINDER-HÜTEN.**

Annahme von sämtlichen Reparaturen  
sowie Umfärbung von hell auf dunkel.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.

Варшава 17-го Февраля 1891 г.

# Beilage zu Nr. 50 des Podzer Tageblatt

## Ausländische Nachrichten.

Wie günstig sich in neuester Zeit das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich gestaltet hat, läßt sich, wie das „Leipz. Tagbl.“ schreibt, aus den Bemühungen der Friedensfeinde erkennen, das gute Einvernehmen zu fördern. Derouléde und sein boulangistischer gesonnener Anhang sühnen das Gerannähren einer neuen Zeit, in welche sie nicht mehr hineinpassen, und deshalb nehmen sie, um ihre Daseinsberechtigung zu beweisen, ihre Zuflucht zu Mitteln, welche sie auch noch um den letzten Rest von Ansehen bringen müssen. Die ehemals tonangebenden Personen in Paris, Derouléde und der Boulangist Laur, widerlegen sich den menschlichen Regungen, welche in Frankreich zur Geltung zu kommen beginnen, sie wollen keine Gemeinschaft mit Deutschland, weder den freien unbefangenen Verkehr der beiden Nationen, unbeeinträchtigt durch die Gesühle des Hasses und der Rache, noch das Zusammenwirken der Vertreter von Kunst und Wissenschaft in den beiden großen Nachbarreichen. Laur erhebt Widerspruch gegen die Besichtigung des medizinischen Congresses und der Kunstausstellung in Berlin durch französische Ärzte und Maler, sie nehmen Anstoß an der Anwesenheit der Kaiserin Friedrich in Paris, weil sie sehen, daß der Bann zu weichen beginnt, welcher auf dem Verkehr der beiden Völker ruhte, daß es in Frankreich Leute giebt, welche die Interessen von Wissenschaft und Kunst höher stellen als die Forderungen der Herrschaft und Eitelkeit. Bei ruhiger Betrachtung der Dinge ist der besonnenen und einsichtsvollen Theil der Franzosen allmählig zu der Ueberzeugung gelangt, daß Deutsche und Franzosen sehr wohl friedlich nebeneinander leben können, daß Frankreichs Weltstellung auch heute noch trotz des letzten Krieges an Macht und Ansehen nichts zu wünschen übrig läßt, und daß Frankreich, wenn es auf dem bisher verfolgten Wege fortschreitet, zu einem hohen Grade von Entwicklung auf allen Gebieten der menschlichen Thätigkeit gelangen muß. Es leuchtet ihnen ein, daß ein Krieg mit Deutschland das Ergebnis der Arbeit von zwei Jahrzehnten zerstören muß, und daß selbst ein Sieg durch Opfer erkauft werden müßte, der mit einem so blutigen Triumph in keinem Verhältnis stehen könne. Die Zahl der Gründe, welche für Aufrechterhaltung des Friedens in Europa sprechen, ist so groß, die Interessen, welche auf dem Spiele stehen, sind so gewichtig und umfassend, daß nur gänzliche Besinnungslosigkeit und frevelhafter Uebermuth einen neuen großen Krieg entzünden könnte.

Die Beschlüsse, welche von den Vertretern des Kriegsgebanens am 21. Februar im Saale Bagram zu Paris gefaßt worden sind, tragen deutliche Spuren beider Beweggründe, verstärkt durch Kennzeichen hellen Wahnsinns. Wir erfahren daraus bereits, daß der Besuch der Kaiserin Friedrich in Paris nur der Vorläufer der bevorstehenden Ankunft Kaiser Wilhelm's daselbst sei, daß Deutschland einen Abrüstungsvorschlag und den Entwurf eines Handelsvertrages mit Frankreich vorlegen werde. Deshalb solle Kaiser Wilhelm ebenso in Paris empfangen werden wie einst König Alfons XII. Die Versammlung erhob endlich Widerspruch gegen die Politik Ferry's, die eine Politik der nationalen Unehre sei. Dann zog die Kotte nach der Statue der Stadt Straßburg, um dort ihre Tollheiten fortzusetzen, wurde aber an der Ausübung ihres Vorhabens durch starke Polizei-Abtheilungen verhindert, welche die „patriotischen“ Schwärmer sehr unangenehm ausinandertreiben. Das war das Ende einer Veranstaltung, die hoffentlich dazu dienen wird, die friedlichen Bestrebungen der verständigen Franzosen zu stärken und ihnen über die Verderblichkeit des Huns und Treibens der Kriegshetzer vollends die Augen zu öffnen.

Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß die gesammte Grundlage des Beschlusses der Versammlung vom 21. Februar ein Luftgebilde ist. Weber besteht die Absicht Kaiser Wilhelm's, nach Paris zu gehen, noch die, einen Antrag auf Abrüstung zu stellen, noch endlich die Möglichkeit, Frankreich von einem Bündnis frei zu machen, was bisher noch nicht abgeschlossen wurde. Man würde den ganzen Vorgang unbeachtet lassen und ihm höchstens ein lächeln widmen, wenn der Einfluß, den Schreier von der Art Derouléde's zeitweise in

Frankreich ausgeübt haben, nicht bekannt wäre. Sollen doch sogar einzelne Maler, welche sich bereits für Besichtigung der Berliner Ausstellung entschieden hatten, in ihrem Entschluß wieder wankend geworden sein, weil sie fürchten, daß die Versammlung im Saale Bagram Folgen haben könne. Diese Vorsicht ist gewiß zu weit gehend, da die gegenwärtige Regierung das Geste fest in Händen hält, aber die Erregbarkeit der Pariser Bevölkerung ist unberechenbar, wie noch unlängst der Skandal bei Aufführung des „Thermidor“ dargethan hat.

Die Nachricht über die Nichtbeteiligung der französischen Künstler an der Ausstellung in Berlin kommt insofern überraschend, als man noch vor wenigen Tagen annehmen durfte, daß die feinsühlige Art, in welcher man von deutscher Seite in letzter Zeit Frankreich entgegenkam, dort ein Echo gefunden habe. Plötzlich aber trat eine jener Wendungen ein, die in Paris immer wiederkehren. Die Patriotenliga hatte am Sonnabend am Denkmal des bei der Belagerung von Paris gefallenen Malers Regnault einen Kranz mit der Inschrift „Es lebe Frankreich!“ und dem Lösungsworte der Liga niedergelegt. Auf höheren Befehl wurde der Kranz entfernt. Der Präsident der Liga, Derouléde, kündigte sofort, als er dies erfuhr, eine Interpellation an die Regierung an, in welcher er auch von der Anwesenheit der Kaiserin Friedrich in Paris sprechen wollte. Der Minister-Präsident Freycinet, besorgt wegen der Folgen, welche diese Interpellation Derouléde's haben konnte, brachte denselben von seiner Absicht durch das Versprechen ab, wieder einen Kranz an dem Regnault-Denkmal niederlegen zu lassen. Die Abgeordneten selbst sammelten das Erb zu dem neuen Kranze. So ließ sich Derouléde an der Erklärung Freycinet's genügen; um so schärfer aber donnerte er in einer Volksversammlung gegen Deutschland:

Wir kamen hierher, um ein republikanisches Fest zu feiern. Da erhebt uns ein Störenfried: die Kaiserin Friedrich, die sich das Ansehen giebt, hierher zu kommen, um zu sehen, was von der Stadt übriggeblieben ist, die ihr Mann bombardirt hat.

Die Patrioten des 7. Arrondissements, im Saale Heliot am 24. Februar versammelt, sprechen ihre Entrüstung aus über den Besuch der Kaiserin Friedrich im Schlosse zu Versailles, wo die Gründung des Deutschen Reiches vollzogen wurde, erheben Einspruch gegen ihre Anwesenheit in Paris und beantragen sie höflich, daß sie entschlossen sind, einen Besuch des Königs von Preußen und Kaisers von Deutschland, Wilhelm II., des Kerkmeisters Glatz-Lothringens, in Paris nicht zu dulden: sie beglückwünschen ferner die unabhängige Presse, die unter allen Umständen die nationale Würde, Einigkeit und Verteidigung wahrgenommen hat.

Der Beitritt, der die Patrioten ergriffen, übertrag sich auch auf die Presse, und bald hatte der Chauvinismus so viel Oberwasser, daß, wie gesagt, die Künstler ihre Absicht, in Berlin auszustellen, aufgegeben haben. — Wir stehen, sagt die „Zagl. Wsch.“, damit auf's Neue vor einem handgreiflichen Beweise für die Thatsache, daß, wenn auch viele Anzeichen in Frankreich auf eine friedlichere Gesinnung gegen uns schließen lassen, so doch im entscheidenden Augenblicke die chauvinistischen Schreibhölzer immer noch stark genug sind, ihre ruhiger denkenden Landsleute gleich einer Schaafherde hinter sich herzuführen; so war es 1870, als das Geschrei „A Berlin!“ auf den Boulevards ertönte, so ist es noch 1891. Seit längerer Zeit ergeht sich die deutsche Presse in Betrachtungen über eine Ausöhnung mit Frankreich; wir selbst haben, eingedenk des unendlichen Segens, den eine solche für beide Völker bringen müßte, dieses Thema mehrfach hoffnungsvoll erörtert, und noch am Mittwoch sprach sich unser Pariser Mitarbeiter dahin aus, daß weniger der Chauvinismus, als der Umstand, daß Berlin als Kunststadt zu wenig Anziehung habe, an dem Fernbleiben der französischen Künstler die Schuld trage. Die Unberechenbarkeit französischer Leidenschaft hat uns vorläufig unrecht gegeben. Wenn wir trotzdem die Hoffnung, daß es endlich doch besser zwischen den feindlichen Nachbarn werden könnte, nicht ganz aufgeben, so müssen wir doch gestehen: jetzt ist es an Frankreich allein, die entsprechenden Schritte dazu zu thun; wir haben unserer Pflicht genügt. Die besprochene

Haltung der Franzosen dagegen hat die zarte Pflanze der aufkeimenden Versöhnung schwer geschädigt und wird in Deutschland nicht so bald vergessen werden.

## Beute Chronik.

Ueber die Verbreitung von Infektionskrankheiten durch Milch. (Vortrag des Herrn Dr. Weber im Techn. Verein in Sibau. M. S.) Es dürfte allgemein bekannt sein, in welcher Weise das Wissen über die Entstehung von Krankheiten fortgeschritten ist. Man hat für ganze Gruppen von Krankheiten die Ursachen kennen gelernt. Eine große Rolle bei der Verbreitung von Krankheiten spielt die Infektion, d. h. die Uebertragung von Keimen Lebewesen, die auf der Grenze zwischen Thier u. Pflanze stehen u. Bakterien, Bazillen, überhaupt Mikroorganismen genannt werden. Nachdem es gelungen ist, sie durch besondere Maßnahmen, z. B. Färben, sichtbar zu machen, ist es nicht schwer gewesen festzustellen, wo sie sich finden und wie sie in den Körper hineingelangen. Luft, Wasser und Nahrungsmittel sind die Träger derselben. Ich habe aus der Gruppe der letzteren heute eins, die Milch hervorgehoben, welche ihrer großen Verbreitung als Nahrungsmittel wegen wohl verdient, näher ins Auge gefaßt zu werden. Mit Recht oder Unrecht ist der Milch der Vorwurf gemacht worden, in der Menschheit viel Schaden angerichtet zu haben. Wir wissen, daß sie leicht Geruch und Geschmack annimmt und ein guter Nährboden für Bakterien ist. Hineingelangen können die letzteren 1) von außen durch die Luft und durch direkte Berührung mit Gegenständen, an denen Infektionsstoffe sich befinden, oder 2) das Thier selbst ist krank und die Milch vom Thiere selbst infiziert.

Von mehreren Infektionskrankheiten ist es sicher, daß sie beim Rinde nicht vorkommen, wie z. B. Typhus, Ruhr, Scharlach, Cholera; dagegen sind Milzbrand, Tuberkulose, Tollwuth, Maul- und Klauenseuche direkt übertragbar. Von einigen der genannten Krankheiten kennt man die Erreger noch nicht genau, vom Milzbrand aber z. B. wohl. Er ist gerade einer der giftigsten und findet sich in ungeheurer Masse im Körper des Thieres. Viel Interesse bietet die Tuberkulose, deren Erreger genau bekannt ist. Er ist leicht zu erkennen und geräth ausgezeichnet gut in der Milch, hauptsächlich gelangt er in die Milch, wenn bei den Kühen das Euter erkrankt ist. Man hat aber auch bei allgemeiner Perlsucht der Lunge und des Darmes Bazillen in der Milch nachgewiesen. Eine Uebertragung auf den Menschen ist leicht denkbar. Namentlich ist bei Kindern der häufig so hartnäckige oft tödtlich verlaufende Darmkatarrh, der auf einer tuberkulösen Infiltration der Darm- und Nebdrüsen beruht, wohl die Folge von Bazilleneinwanderung. Der Verdacht für diese Annahme liegt in hohem Grade vor. Solange der Magen gesund ist und die Darmschleimhaut richtig funktioniert, schadet alles sehr wenig; ist aber z. B. infolge einer Erkältung oder anderer Ursachen irgend eine Stelle nicht normal, so fiedeln sich die Bazillen leicht dort an und die Krankheit ist da. Von der Cholera in Indien weiß man z. B., daß dort folgende Einrichtung besteht: in der Mitte fast aller Dörfer ist ein Teich, Teich genannt; in den wird alles hineingegossen, und mit demselben Wasser waschen die Menschen sich, kochen ihre Speisen und baden sich daselbst. Natürlich wimmelt alles während einer Choleraepidemie von Cholera Bazillen, die überall in der warmen Feuchtigkeit den günstigsten Nährboden finden und von dort leicht in die Nahrungsmittel gelangen.

Daß Typhus durch Milch verbreitet werden kann, ist in England, wo die Sanitäts-polizei sehr gut eingerichtet ist, zweifellos nachgewiesen. Man hat da Epidemien beobachtet, wobei herausgefunden ist, daß alle Personen, die von einem Milchverkäufer kauften, erkrankten. Bei der Ruhr ist es ziemlich ebenso wie beim Typhus. Was Scharlach betrifft, so liegt der Verdacht vor, daß das Vieh auch daran erkrankt; man glaubte den Bazillus schon gefunden zu haben, der definitive Beweis liegt aber noch nicht vor. Ebenso hat man bei Diphtheritis und bei Masern keine unbestreitbaren Beweise dafür, daß sie oft speziell durch Milch übertragen werden.

Weiterverbreitet ist die Malaria, das kalte Fieber. Der Krankheitsstoff, den man spezifisch

noch nicht kennt, entsteht in sumpfigen Niederungen; viele Flüsse haben dadurch eine traurige Verhüttung erlangt. Wir wissen, daß Kühe, die in solchen Gegenden sich aufhalten, weiden oder das Heu genießen, am Fieber erkranken und dann ist die Milch solcher Kühe auch ein Erzeuger von Malaria. Das Verhört, bei kaltem Fieber Milch zu trinken, rührt wahrscheinlich von dieser Beobachtung her.

Wenn es also nun klar ist, daß durch den Genuß von Milch Epidemien verbreitet werden können, so muß man sich fragen, was soll man thun, um dies zu verhindern. Milch nicht trinken wäre das einfachste, läßt sich aber kaum ausführen, da sie namentlich für Kinder wegen ihrer Nährhaftigkeit, leichter Verdaulichkeit u. s. w. ein unentbehrliches Nahrungsmittel ist.

Jeder Krankheitsstoff wird durch Hitze vernichtet. Das Kochen allein genügt aber noch nicht, 1) aus praktischen Gründen, weil man beständig rühren müßte, da die Milch sonst anbrennt und nur ein fäulniges Kochen bei 70—100 Grad alle Bazillen vernichten würde und 2) aus Kochkünstlerischen Gründen, weil sie ihren guten Geschmack einbüßt und außerdem viel Nährstoffe, z. B. das Fett, die man als Haut abschöpft, verliert. Das Sterilisiren der Milch, wobei der gute Geschmack erhalten bleibt und welches darin besteht, daß man die Milch in dazu geeigneten Gefäßen eine Stunde lang der Siebhitze des kochenden Wassers aussetzt, ist fürs große Publikum nicht durchführbar, weil es etwas umständlich ist und eine gewisse Intelligenz dazu gehört, eine solche Maßregel konsequent durchzuführen. Es ist also schlimmer damit. Zur Beruhigung müßte ich noch anführen, daß die Möglichkeit der Infektion sich bedeutend vermindert, wenn, wie es gewöhnlich geschieht, Milch von vielen Kühen zusammengegossen wird. Das müßte ein Zufall sein, wenn man von der Milch einer darunter befindlichen kranken Kuh infiziert würde, und Zufällen sind wir beständig ausgesetzt. Am besten wäre es, wenn der Staat die Sorge übernahm, dergestalt, daß Veterinär-ärzte die Thiere häufig untersuchen, die kranken aussondern und heilen oder tödten. Die Sanitäts-polizei muß auf's Strengste darauf achten, daß die Milch in durchaus sauberen Gefäßen gehalten und an Orten verkauft wird, wo die Gefahr von Infektion nicht vorliegt. Namentlich muß auf's Strengste darauf gesehen werden, daß nicht Personen, welche selbst krank sind oder mit Kranken durch Pflege und Zusammenwohnen in Berührung kommen, sich mit der Pflege des Milchviehs und dem Vertrieb der Milch beschäftigen.

Der einzelne Konsument möge aber jedenfalls, wenn es irgend möglich ist und er zu der Bezugsquelle der Milch nicht das unbedingtste Vertrauen hat, die Milch sterilisiren. (Tagesanz. für Sibau und Umg.)

## Insertate.

2-2) Zu kaufen gesucht einige gebrauchte aber gut erhaltene **Kettspuhlmaschinen** mit 12-15 Spindeln für Fußbetrieb. Gest. Offerten nebst Angabe des äußersten Preises und Systems der Maschinen werden erbeten unt. C. W. 100 an d. Exp. d. B.

4-2) Eine circa 80 pferdige **Dampf-Maschine**

neuerer Construction, in gutem Zustande, wird zu kaufen gesucht. Offerten mit genauer Beschreibung an August Arnekker in Radom erbeten.

## Ein Musiklehrer

mit Patent vom Warschauer Conservatorium und der Erlaubniß, eine Musikschule leiten zu dürfen, verfähren, hat sich hier in Lodz niedergelassen und wünscht Klavier- und Gesang-Unterricht zu erteilen (in russischer, polnischer und deutscher Sprache). Näheres im Hotel Victoria bei **Felix Krzyzanowski.** (6)

# Privat-Heilanstalt

Dr. M. Misiewicz Petrikauerstr. 39, Haus Czapiewski, vis-à-vis der Apotheke d. H. F. Müller

Speziell für Frauen- und geheime Krankheiten. Sprechstunden für Geschlechts- und geheime Krankheiten von 9-11 Uhr Vorm. und von 3-4 Uhr Nachm., für Frauen-Krankheiten von 4-5 Uhr Nachmittags.

## Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des  
**Zahn-Elizirs der N. N. P. Benedictiner**  
Abtei in Sulac (Gironde)



erfunden im Jahre 1373  
von dem Prior Pierre Boursaud.  
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in  
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses  
heilkraftigen Elizirs verhindert das Stocken der Zähne,  
denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt  
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.  
Wir erweisen der leidenden Menschheit einen  
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit  
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-  
parat lenken, dem besten von allen existiren-  
den Heilmitteln gegen Zahneliden. Die  
N. N. P. Benedictiner fertigen noch Zahn-  
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die  
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-  
und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Crois de Seguin.

Veranlaßt durch die wiederholten Warnungen der Presse vor  
den Schwindelfabrikanten der Winkel-Papierfabriken habe ich,  
um das rauchende Publikum in Zukunft vor Täuschung zu be-  
wahren, in einer der renommiertesten Fabriken

## Specialsorten von Papirosen

aus vorzüglichem türkischen Tabak anfertigen lassen und empfehle dieselben zu  
folgenden Preisen: 60, 80, 100, 150 und 200 Kopelen pro Hundert.

Gleichzeitig mache ich die Liebhaber einer vorzüglichen und  
billigen Cigarre auf die Marke „Prima vera“ à 5 Abt. 50 Kop.  
pro Hundert aufmerksam, die ausschließlich und echt nur bei mir zu  
haben ist.

S) Hochachtungsvoll  
**CLEMENS WILLERTH.**

Das beste, speziell für Fleischbrühe und Suppen zubereitete getrocknete Grünzeug, zu 60 Kop. das  
Pfund. Getrocknete Suppenträuer „Julienne“ 48 Kop. das Pfd. „SUSZ“ in Sulejow,  
Getrockneten Spinat, Sauerampfer, Karotten empfiehlt die Fabrik „SUSZ“ Souw. Petrolow.  
— Das getrocknete Grünzeug der Fabrik „Susz“ ist ausschließlich aus zu Fleischbrühen und Suppen  
bestimmten Kräutern hergestellt, ohne jegliche Beimischung von billigen Gemüsen, wie Rüben, Kartoffeln  
und dgl. und ist das einzige getrocknete Grünzeug, welches das frische nicht nur ersetzt, sondern dasselbe  
an Feinheit noch übertrifft. — Bestellungen werden in der Fabrik angenommen und per Bahn, oder per  
Post, geschickt. In Lohj bei Maria Zasačka, Erednia-Strasse Nr. 338; ferner in folgenden Hand-  
lungen: M. Sprzaczkowski (Firma Drow) Petrikauer Straße, W. Klukaczowski, J. B. Wezyk  
am Neuen Ring, E. Dietrich, Erednia-Str., Consum-Verein, im Hause Abel, J. Pfeiffer, Ka-  
wrot-Str., F. Karwowski, Konstantiner Str., F. Karbownicki, Weinhandlung, und in vielen an-  
deren Kolonialwaaren- und Obsthandlungen.

## Die erste Lohjzer Eisenmöbel-, Velociped-, und Kinderwagen-Fabrik

### von **Josef Weikert,**

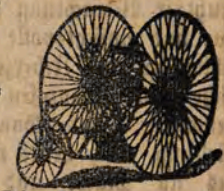
Petrikauer-Strasse 89 (neu),  
liefert billig:



Kinderwagen, Kinderbetten, Wiegen,  
Sicherheitschloßer, Casseten,  
Schweizer Bügeleisen, Bring-



Maschinen, Blumentische, Kinder-Velocipeds,  
Schubkarren, Kastenwagen etc. etc.



Garten-Möbel und Grabgitter in verschie-  
denem Gefims werden prompt zu den  
billigsten Preisen angefertigt.

**Feder-Rover** — neuestes System. (4)

## Die Cigaretten „NORMA“

von **Bracia Polakiewicz,**  
10 Stück 10 Kop.,

sind gegenwärtig sehr verbessert und von demjenigen türkischen  
Tabak, der von der Ernte 1889 herrührt, angefertigt, welche an  
Bonität bekanntlich eine der günstigsten in dem letzten Jahrzehnt war.

N.B. Beim Ankauf unserer Fabrikate beliebe man auf  
unsere Firma und Etiquetten zu achten, da dieselben von diversen  
Fabrikanten, hauptsächlich aber von einem Petersburger Fabrikanten  
nachgeahmt werden.

## Wiesbadener KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ

ein reines Naturprodukt



unter amtlicher Controlle hergestellt u. allgem.  
empfohlen und verordnet als bestes und schnell  
wirkendes Beseitigungsmittel bei Verdauungs- und  
Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden  
aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung  
bei Catharren der Luftröhre und der Lunge; bei  
Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und  
in Folge seines  
**HOHEN LITHIONGEHALTES**  
bei gichtischen und rheumatischen Leiden.

Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem  
Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von  
etwa 35-40 Schachteln Pastillen.

Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

Das natürliche (echte) Wiesbadener Kochbrunnen-Quell-  
Salz gelangt ausschließlich in Gläsern mit Schutzmarke wie  
nebenstehende verkleinerte Abbildung zum Versandt, woraus  
beim Einkauf man zu achten bitte!

Ausführliche Gebrauchsweisen und Brunnenschriften gratis und  
franco durch das Wiesbadener Brunnen-Comptoir.

Monopol 10 Stück 6 Kop., 5 Stück 3 Kop.

# „MONOPOL“

Es gibt keine bessere Papirosen wie

„MONOPOL“,  
10 Stück 6 Kop. — 5 Stück 3 Kop.

Man beliebe zu versuchen, um sich zu überzeugen, daß dies keine einfache  
Reclame, sondern die baare Wahrheit ist.

Dafür garantiert die im Jahre 1873 gegründete

**Firma Gebr. Schapschal**  
in St.-Petersburg.

„доя 6 пия 6“ „доя 9 пия 01 јодонит“

Редакторъ и Ивдатель Леопольдъ Зомеръ.

Доволено Пензурою.  
Варшава 17-го Феврала 1891 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

## Gebrauchte (30-8) Gold- und Silber-

Gegenstände,  
wie auch Edelsteine  
kauft und tauscht um  
auf neue Gegenstände  
gegen Zahlung der höchsten Preise  
das Juwelir-Geschäft von  
**Moritz Gutentag,**  
Neuer Ring Nr. 3.

## Bohr-Maschinen

in 10 div. Größen (Chemalher),  
**eiserne Pumpen**  
in 40 verschiedenen Größen,  
Feuerspritzen, Flaschenzüge  
Waagen, Feld-Schmieden,  
Ventilatoren, Blei-,  
Messing- und Gasröhre  
in allen Dimensionen,  
offerirt ab Lager hier  
**KARL MOGK.**

Alle Sorten  
Nägeln und Schrauben.  
10-4

Beilage zu Nr. 50 des

# Podzer Tageblatt

## Bis übers Grab.

von  
Wolfgang Brachvogel.

Der erste Schnee war in der Nacht dem Mittelgebirge gefallen, und er lag auch auf dem Grab. Die Leni überlief diesen Gedanken ein Schauer, und während sie den Kranz mit einem Puschelbälger schloß, rann ihr eine große Thräne über die Wange und fiel mitten in den goldenen Stern einer dürftigen Kerze. Sie hatte heute schon den ganzen Tag geweint, es war „Allerheiligen“, die Kränze waren für den Friedhof bestimmt; der große für ihn, ein anderer für die Mutter und zwei aus künstlichen Blumen, schreiend roth und weiß wie die blauen Landesfarben, die kamen schon fünfzehn Jahren jedesmal zu Allerheiligen auf die Gräber der Großeltern. Leni selbst nicht, weshalb ihr der Gedanke an den ersten Schnee so schrecklich war, sie war doch sonst nicht so empfindsam, aber heute wurde ihr eiskalt, wenn sie sich den schneidenden Grabhügel vorstellte.

Die Tochter des Reiterbauern war eine große, starkknochige Person von etwa fünfzig Jahren; sie hatte ein breites, nicht ungeschönes Gesicht, in dem zwei tiefe Augen sehr tief lagen; das braune Haar war glatt geschneitelt und in einer engen Flechte um den Kopf gelegt; die Lippen hatte sie meist fest aufeinandergepresst, und das gab ihren Zügen etwas Freundliches — diesen Ausdruck hatte sie immer gehabt, schon zur Zeit, als sie noch achtzehnjährig und eine schmale Dirne dem Kirchtag zum erstenmal mit dem jungen Toni getanzet hatte. Der junge Toni vom Holznerhof war ein prächtiger Kerl, damals eben von den Kaiserjägern heimgekommen, und man konnte nicht leicht über ein solches Bild strogender Jugendkraft und überschäumender Lebenslust stehen; da war auch kein Tanz auf ein paar Stunden in der Runde, auf dem er sich mit den hübschesten Mädchen unter den Tausenden gedreht, keine Kaufleute auf der ganzen Bergseite, bei der er die besten Hiebe ausgehört, aber kein Wein, den er nicht ausgelostet hätte. Acht Tage nach jener Kirchweih fand eine feuerrothe Nelke und ein paar

Edelweißstengel auf dem Blumenbrett vor ihrem Kammerfenster, und dann bedurfte es keiner Aussprache zwischen den Beiden mehr; sie wußten es, daß sie einander gern hatten, und bald wußte es das ganze Dorf, auch die alte Mandl, eine entfernte Verwandte, die auf dem Reiterhofe lebte, erfuhr es, und die trug es in geschäftiger Eile dem Vater zu. Da gab es einen bösen Tag. Der Bauer mochte den Toni nicht als Schwiegersohn, er hatte für sein einziges Kind längst einen anderen Mann bestimmt — den Hans vom Glendhof, einen braven und fleißigen Menschen, der sich redlich um sein Auskommen plagte und die Leni schon lieb gehabt hatte, als sie noch fast ein Kind gewesen. Der Toni meinte er, sei ein lächerliches Luch und würde den Reiterhof nur zu Grunde richten. Da nun beide harte Köpfe hatten, der Vater und die Leni, und da keine Mutter mehr im Hause war, die vermittelnd hätte eintreten können, so redete und schimpfte sich der Alte in einen wilden Zorn hinein, und schwor bei seiner Seligkeit, daß er seine Einwilligung zu dieser Heirat nie geben würde. Und dabei blieb es Jahre lang, so schwer es ihm ankam und so sehr ihn sein Wort reute, wenn er sah, wie die Leni finster und bleich im Hause herumging. Die Zufriedenheit war seitdem ganz vom Reiterhof gewichen. Dabei war Leni grenzenlos eifersüchtig und verbitterte sich und dem Toni manche Stunde heimlichen Weisens; je mehr sie sah, daß ihre Jugend verging, desto schrecklicher quälte sie der Gedanke, ihre Treue könnte doch einmal schlechten Lohn finden — sie lebte in der beständigen Angst: jetzt müßte das Furchtbare kommen, daß er sie verließ. Und als ihr die Mandl gar erst eine boshafte Bemerkung machte, daß der Toni es mit der Kathrein vom Glendhof halte, war es aus mit ihrer Ruhe. Wohl zwanzig Mal verließ sie bei Nacht das Haus und legte sich hinter dem Hollunderbusch am Kreuzweg auf die Lauer; da mußte er vorbei, wenn er zur Kathrein wollte, aber sie sah ihn nie vorübergehn, und doch glaubte sie, was ihr Mandl gesagt hatte; sie war gealtert und vergrämt und die Kathrein ein junges, blühendes Ding, auch reich und der Glendbauer, der des Toni Firmpathe war, hätte diesem die Kathrein auch nicht verweigert. So wartete sie immer zu, von Tag zu Tag. Der Winter kam inzwischen und der Bauer verfiel in eine

schwere Krankheit, während deren er viel Zeit zum Nachdenken hatte; dabei wurde er endlich müde, denn hier kam es doch nur darauf an, wer es länger aushielt, und da es mit ihm einmal recht schnell zu Ende gehen konnte, so würde der Toni doch Herr auf dem Reiterhofe, also wollte er lieber nachgeben. Aber das Geschick hatte es anders bestimmt; noch ehe der Bauer seiner Tochter etwas von seiner Sinnesänderung gesagt hatte, fand man den Toni eines Morgens zerschmettert in der fürchterlichen Schlucht, durch welche der Wildbach im Sächenwalde nahe beim Dorfe herniederbrauste; er hatte den Stügen umgehängt, und so glaubte man, er sei beim Wildern verunglückt. Leni geberdete sich einen Tag lang wie eine Wahnsinnige, sie wußte nur, daß er todt war, alles andre war ihr gleichgültig; wie sie aber am folgenden Tage hörte, daß er in die Schlucht abgestürzt war, wurde sie schrecklich bleich — dort führte der Weg zum Glendhof. Erst als sie an seinem Sarge stand, löste sich ihr Schmerz in einer Fluth von Thränen, als sie sein schönes, entstelltes Gesicht sah, verstummte jeder Zweifel an ihm, und als man ihn begraben hatte, zog Ruhe in ihr leidenschaftliches Herz ein; jetzt gehörte er ihr, ihr ganz allein, man konnte ihn ihr nicht mehr rauben und ein hämisches Lächeln überflog für einen Augenblick ihr Gesicht, als sie am nächsten Sonntag die Kathrein mit verweinten Augen in der Kirche sitzen sah — die war ihr nicht mehr gefährlich.

Als die Wildwasser im Frühling thalwärts tosten, war das gewesen — nun lag der erste Schnee auf seinem Grabe. Der Vater war seitdem ganz weich gegen sie geworden, er hatte ihr wohl manches Mal vorgestellt, daß sie nun doch einen Andern heirathen müsse; sie war das einzige Kind und er wollte sie und den Hof in guten Händen wissen, aber alles Bureden war vergebens und zwingen mochte er sie nicht, den Hans zu nehmen, jetzt noch weniger als früher.

Nachmittags zog sich Leni zum Kirchgang an, nahm die Kränze und ein Körbchen voll geweihter Kerzen und verließ den Hof; für Tonis Grab hatte sie eine kleine Lampe. Es war ein grauer Tag und auch die Natur schien Allerseelen mitzufeiern; dicke Nebel hingen wie graue Trauerschleier über den Kuppen der Berge und weit auf das Mittelgebirge hernieder. Auf

dem Friedhof herrschte schon reges Leben, der Schnee war weggeräumt und alle Grabhügel grünt in frischem Moos oder dunklen Tannenzweigen, auf denen Kränze aus gemachten Blumen und aus Gold- und Silberpapier lagen; als aber das erste Glockenzeichen zur Prozession rief, stammten plötzlich hunderte von kleinen Lichtern zwischen all dem bunten Land auf, kaum ein Grab war da, das nicht seine Kerze trug, und dieses Flackern und Flimmern sah ganz wunderbar aus zu dem fahlen Lichte des trüben Herbsttages. Jetzt kam der Pfarrer, angethan mit dem schwarz und weißen Trauermantel aus der Kirche; ihm folgte der Meßner mit dem kupfernen Weihwasserkeßel und dem Sprigwedel, dann kamen zwei Chorknaben mit dem umflorten Kreuz und dem qualmenden Rauchfaß. Beni hatte ihre Gräber geschmückt und die Kerzen, sowie die Lampe angezündet, jetzt stand sie aufrecht da, und blickte gedankenlos zu, wie sich von der Kirche der „Umgang für die armen Seelen“ ordnete, erst die Männer paarweis, dann die Frauen; sie schloß sich ihnen nicht an. Die Glocken läuteten und die Prozession begann. Beni hörte den Rosenkranz beten und am Schluß jeden Satzes tönte es flehend über die Gräberreihen hin; „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen!“ An jedem der vier Felder des Friedhofs hielt der Zug an und der Geistliche las die feierlichen Todtengebete; dann sprengte er Weihwasser auf die Gräber und segnete sie mit dem Zeichen des Kreuzes.

Beni stand wie im Traum; bitter wallte es in ihr auf, als sie ihre Freundinnen sah, alle verheirathet und längst Mütter, meist glücklich, nur sie, die Tochter des reichen Reiterbauern, war allein und elend. Und sie grollte mit dem Himmel und mit Gott, und als der Umgang in ihre Nähe kam, ging sie trotzig auf die andere Seite der Kirche, wo ihre Mutter begraben lag. Bald darauf war die Zeremonie beendet und die Prozession verschwand in der Kirche, auch Beni folgte und hörte sich die Allerseelenpredigt an; es war die alte Geschichte vom Hegefeuer, die sie schon kannte, so lange sie zurückdenken konnte, und zum ersten Mal fiel es ihr auf, wie sich das Leben stets wiederholte und wie es doch immer wieder so ganz anders war. Nach der Predigt eilten die Leute davon, um sich in der Wirthsstube beim „Rothem Adler“ aufzuwärmen und bei einem Glase Wein von den Strapazen der Frömmigkeit zu erholen oder von einem Hausfrier für die daheim gebliebenen Kinder den Allerseelenhasen zu kaufen.

Als Beni aus der Kirche trat, war der Friedhof fast leer geworden, die Dämmerung sank langsam nieder und leise flackerte der Kerzenschein über den dunklen Hügel. Beni ging noch einmal zu dem Grabe des Geliebten, und wie sie dicht davorstand, bemerkte sie, daß eine Frau dort knieend betete — es war die Kathrein vom Einödhof. Heißer Zorn stieg in ihr auf, als sie das Mädchen erkannte, und finster, fast drohend fragte sie:

„Was willst denn du hier?“  
Kathrein fuhr aus ihrem Gebete auf und meinte: „Ich werde wohl beten können, wo ich mag.“

„Willst' nicht einmal seine arme Seel' in Ruh lassen, wie du ihm bei Lebzeiten nachgelaufen bist?“

„Ich bin ihm nicht nachgelaufen,“ sagte die andre aufstehend und blickte Beni zornig an, „er ist zu mir gekommen.“

„Zu dir gekommen? Zu dir? Das ist eine Lüge,“ rief Beni schwer athmend und packte Kathrein mit eisernem Griff beim Handgelenk, „sag, daß du lügst, es kann ja nicht sein!“ stöhnte sie angstvoll, „zu dir gekommen? sag's noch einmal!“

„Ich lüg' nicht,“ entgegnete Kathrein, sich heftig losmachend, „und wenn du's nicht glauben willst, daß er mich geru gehabt hat — da schau her.“ Sie zog aus dem Nieder einen silbernen Antoniusring heraus, den sie an einer Kette unter dem Fürtuch trug, und Beni stand, wie zu Stein geworden da; mit weit aufgerissenen Augen blickte sie den Ring an. O, sie kannte ihn gut, sie selbst hatte ihn ihm vor fünf Jahren zum Namenstag geschenkt; er war ein Familienstück, das sie von ihrer Mutter hatte.

„Geh' weiter, Kathrein!“ rief da die Einödhäuerin, welche eben ihre Andacht beendet hatte und sich nach einem wärmenden Trunk sehnte.

„Ich komme schon,“ meinte das Mädchen und ging eilig davon; sie fürchtete sich, denn einen so schrecklichen Ausdruck hatte sie noch nie in einem Gesicht gesehen, wie eben bei der Beni. Und diese starrte ihr nach, bis sie hinter der Mauer verschwunden war, dann murmelte sie zwischen den fest aufeinandergebissenen Zähnen:

„Also doch — recht ist dir geschehen, recht ist dir geschehen!“ und sie halte die Faust und stierte lange vor sich hin.

Inzwischen war es ganz dunkel auf dem Friedhof geworden und sie war allein. „Nun ist's aus, ganz aus,“ sagte sie endlich wie in Fortsetzung ihrer Gedanken, dann bückte sie sich über das Grab, das sie vor einigen Stunden unter heißen Thränen geschmückt hatte; jetzt weinte sie nicht mehr, mit ruhigen Händen nahm sie das Lämpchen, löschte es aus und schüttete das Del weg.

Als sie bald darauf heimkam und in der großen Stube den längst zurückgekehrten Vater traf, sagte sie: „Weißt du, Vater, laß den Hans auf die Nacht zum Essen holen — wenn's dir recht ist, kann die Hochzeit noch vor Mariä Dpfer sein — mir ist's alles eins.“

## Kadur und Käthe.

Von A. D.

Kadur war bei Weissenburg im Jahre 1870 schwer verwundet worden. Mit Aufbietung seiner letzten Kräfte hatte er sich vom Schlachtfeld hinweggeschleppt, bis er vor der Thür einer Mühle zusammenbrach.

Die Müllerleute hatten den ansehenden Sterbenden aufgehoben und mittelst guter Stube gebettet. Kadur war ein Muhamedaner und fast schwarz; nach Phantasien zu schließen, glaubte er zu weilen im wilden Schlachtgelümmel zu finden auf den Flachsfeldern und plantagen bei Weissenburg, zuweilen auch unten in Algerien, seiner Heimathause seines Vaters, des Kadur von matos.

Endlich schlug er wieder die Augen auf und nun sah er sich zu seinem Erstaunen in einem großen Zimmer, an dessen großer, weißer Vorhänge den Strahlen zuweilen zwischen grauen Wollennetzen vorlugenden Sonne den Eintritt verwehrte. Vor dem Fenster streckte ein mächtiger seine grünen Äste und Zweige in die An dem Bette aber saß eine aufmerksame stille Krankenwärterin — keine andere zige Schwester, wie man sie sonst in Lazarathen sah. Sie trug kein Kreuz am Halse, keinen Rosenkranz Schleier, dafür fielen aber ein prächtige, lange Haarzöpfe auf ihr herab.

Zuweilen ertönte der Ruf: „Käthe!“ dann erhob sich das Mädchen den Knipspitzen, schlich leise hinüber für den Verwundeten war es ein Wunder aus einem Nebenzimmer herüber den wohlklingenden, jugendfrischen Ton zu lauschen. Sie klang so lieblich, Tonfall war so wohlthuend wie das Schern des an der Sägemühle vorüberhenden Baches.

Kadur-ben-Keriffa war sehr krank gewesen und auch seine Reconzenz zog sich ziemlich in die Länge, die Rippart'sche Familie sorgte unermüdet für ihn, bis er vollständig geheilt war, sie wußte ihn auch vor allen Blicken verborgen zu halten, so die Deutschen ihn nicht gefangen nehmen gleich tausend Anderen in die Käse von Mainz bringen konnten. Nun ja schon auf dem Wege zur Wälder er begann schon wieder zu sprechen, glänzend weißen Zähne zu zeigen und schon im Zimmer umherzugehen; bald er den einen Aermel seiner Uniform von der Schulter herabhängen; in Aermel befand sich, gerade über der rei, die seinen Rang kennzeichnete, ziemlich großes Loch, und der Arm von der Kugel getroffen war, mußte immer in Schienen und Bandagen gehalten werden.

Täglich ging er in den zur gehörigen kleinen Garten; Käthe dann immer einen Rohrstuhl für den wunden. Sie suchte die von der am wärmsten und zugleich am beleuchteten Plätzchen auf und Kadur als Sohn eines Kadur auf der Hochschule zu Algier verhältnißmäßig Unterricht genossen hatte, dankte ihre Aufmerksamkeit in einem Grade das jedenfalls gut gemeint, aber handelt und mit manchem einhundert bono bezess und macach bono



Der gute Turko war zweifellos von dem süßen Bann befangen worden. Die junge Franke, die sich vor ihm so frei und ungenirt bewegen konnte, wie der Vogel in der Luft, die keinen Schleier und deren Kammerfenster nicht mit Eisenstäben vergittert war, hatte es ihm gethan. Wie war sie so ganz anders, als die Frauen, die fern von hier in seiner Heimath ihr Leben hinter den festen Mauern des Serails verbrachten, als die einen Mauresken, deren Gesicht stets mit einem weißen Schleier den Augen des Mannes eifersüchtig verborgen wird. Käthe ihrerseits fand, daß Kadur vielleicht ein bißchen zu schwarz sei, aber es wollte das im Uebrigen sagen! Er war ja so gut, so tapfer. Nur eine Sache machte ihr wirklich Kopfschmerzen — da waren, in Algerien, sollen die Männer, die man ihr erzählt hatte, immer mehrere Frauen haben. Käthe wußte garnicht, wie es möglich sei, aber bedenktlich blieb der Punkt immerhin. Es schien an dem, was sie gehört hatte, auch etwas Wahres zu sein, denn mehr als einmal hatte schon Kadur, wenn er sie ein wenig necken wollte, gesagt: „Kadur bald heirathen! Er nehmen der Frauen! Bier!“ Käthe war dann jedesmal in Zorn gerathen: „O, dieser abentheuerliche Kadur! Dieser Heide!“ Dann begann wohl der Türke zu lachen — herzlich und lustig wie ein Kind; plötzlich aber wurde er wieder ernst. Still und schweigend saß er dann vor dem jungen Mädchen und er sah sie mit so großen Augen an, als man hätte meinen mögen, er wolle die Züge ihres Antlitzes für alle Zeiten einprägen.

So begann die Liebe zwischen Kadur und Käthe.

Als Kadur vollständig genesen war, brante er zu seinem Vater zurück, und man muß sich denken, wie seine Heimkehr geachtet wurde und welche Feste ihm zu Ehren in Matmatos und seitens des ganzen Stammes veranstaltet wurden! Mit Musik, Tanz und Trommelwirbel wurde er empfangen. Als der alte Kaid, der vor der Thür saß, von Weitem den schon todgeborenen, geliebten Sohn herankommen sah, begann er vor Aufregung zu zittern. Einen Monat lang dauerten die Festlichkeiten; ununterbrochen reiheten sich die Disputas, die Fantastas aneinander und der ganze Serail nahm an ihnen Theil. Die Kaid's und Agas der benachbarten Stämme strömten sich um die Ehre, Kadur-ben-Keriffa zu Gast bei sich zu sehen und an jedem Abend konnte man ihn im maurischen Kaffeehause von seinen Abenteuern erzählen hören und von den Schlachten, bei denen er in's Feuer gekommen.

Es half Alles nichts. Alle diese Ehrenbezeugungen, alle diese Festlichkeiten konnten Kadur nicht glücklich machen. Im Kaffeehause seines Vaters, wo ihn alle Gegenstände an die Kindheit erinnerten, wo er Alles hatte, was sonst sein Herz begehrte — Pferde, Hunde und Waffen, fehlte ihm

eines — nämlich das fröhliche Plaudern, das heitere Lachen Käthes. Das unausgesetzte Plappern der arabischen Mädchen, das einst sein Herz hatte höher schlagen lassen, ermüdete und langweilte ihn jetzt. Der Duft der in's Haar der Mauresken geflochtenen Jasminblüthen hatte für ihn nichts Berausches mehr und die Beinleider aus rother Seide mochte er gar nicht mehr sehen. Was kümmerte er sich um Perlenketten, um Gazeschleier und Blumen, er dachte immer und immer an zwei prächtige Köpfe, die im Sonnenanstrich wie aus Goldfäden geflochten erschienen und die er so oft in einem elässischen Gärtchen bewundert hatte.

Wenn Kadur nur gewollt hätte — ! Im Hause des Aga eines benachbarten Tribus sahen hinter einem vergitterten Fenster zwei glänzende, schwarze Augen begehrlieh auf ihn, sobald er sich zeigte — aber Kadur wollte von diesen Augen nun einmal nichts wissen. Woran er stets dachte und wovon er bei Nacht träumte, das war der helle, freundliche Blick Käthes, mit dem sie damals schnell im Zimmer Umschau zu halten pflegte, ob dem Kranken auch nichts zu seiner Bequemlichkeit fehle; das waren die schönen, blauen Augen, in denen sich die Lebenslust und die Fröhlichkeit des Mädchens widerspiegelte.

Mit der Zeit konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß der Zauber der schönen blauen Augen viel von seiner Kraft verlor; die Schwäche des Reconvaleszenten, die aus ihr resultirende weiche Gemüthsstimmung, das milde Klima des Elsas — sie alle hatten ja beigetragen zur Erweckung des zärtlichen Gefühls im Herzen des Mauren. Schließlich kam es, wie es kommen mußte — Kadur hatte Käthe vollständig vergessen.

Im ganzen Gebiet des Chalifen sprach man von nichts, als von der bevorstehenden Vermählung Kadurs mit Yamina, der Tochter des Aga von Djendel. Eines Tages sah man eine ganze Reihe Maulesel vom Gebirge herabsteigen und den Weg nach der Hauptstadt nehmen; sie gehörten dem Bräutigam, der mit seinem Vater nach Algier gekommen war, um die Hochzeitsgeschenke einzulassen. Während des ganzen Tages gingen sie im Bazar auf und ab: hier wählten sie silbergestickte Umhänge, dort Teppiche aus Smyrna und dort wieder Halsketten und Ohrgehänge aus Rosenholz. Beim Prüfen und Kaufen der prächtigen Schmucksachen, der kostbaren Stoffe und der theuren Spielsachen dachte Kadur wirklich nur an seine Yamina. Er war wieder vollständig Oriental geworden und zwar mehr aus alter Gewohnheit, durch den Einfluß seiner Umgebung und durch die Lust, die er einathmete, als durch Neigung oder aus innerem Bedürfnis.

Als der Abend hereinbrach, wurden die Maulthiere mit den eingekauften Schätzen enthaltenden Paden beladen und dann machte sich die Karawane auf den

Heimweg. Als sie in eine Nebenstraße einbog, mußte sie wegen eines großen Menschenauflaufs Halt machen. Dort befand sich nämlich das arabische Bureau, und die Emigranten aus dem Elsas, welche im Laufe des Tages in Algier eingetroffen waren, rasteten vor dem Gebäude. Es war absolut nichts für sie geschehen; man wußte, daß sie kommen würden und hatte doch keinerlei Vorbereitungen für sie getroffen. Nun klagten und lamentirten die Bedauernswerthen über die Rücksichtslosigkeit, mit der sie behandelt wurden. Viele saßen auch auf ihren Gepäckstücken; sie waren vollständig entmuthigt, müde und matt von der weiten Reise und genirt von der Neugier des sie umdrängenden Volkes. Um den Leuten, die sich freiwillig in die Verbannung begeben hatten, die neue unbekannte Heimath noch ungaslicher erscheinen zu lassen, um zu ihren vielen Sorgen noch eine hinzuzufügen, senkten sich jetzt auch noch die Schatten der Nacht herab. Kadur musterte die Ankömmlinge mechanisch. Plötzlich aber schlug sein Herz höher, eine mächtige Bewegung ergriff ihn — und da ist auch jene Gestalt, die ihn so oft in seinen Träumen beschäftigt. O, er erkannte Käthes liebliche Züge, ihre langen Köpfe, ihr heiteres Lachen sofort wieder. Da stand sie neben dem alten Rippart, neben der Mutter und den kleinen Geschwistern. Alle Bewohner der Sägemühle waren hier, und der Sauerbach floß nun wohl an einem verlassenem Hause vorüber.

„Kadur!“  
„Käthe!“  
Er ist ganz bleich unter seiner dunklen Haut und sie — sie ist ein bißchen roth geworden.

„Kommt mit mir!“ Das ist Alles, was er sagte. Weshalb auch nicht? Die Besitzungen des Kaid sind so groß, da wird sich wohl ein Stückchen Land finden lassen, auf dem sich die Emigranten häuslich niederlassen können. Schnell suchte die Mutter ihre Bagage zusammen und rief die Kinder herbei, die schon mit den einheimischen Kindern zu spielen anfangen; man setzte sie auf die Maulesel mitten zwischen die Teppiche und Stoffe und Käthe mußte laut lachen, als sie sich selbst auf einem arabischen Reitsessel sah. Kadur lachte auch, aber weniger laut, denn er war im innersten Herzen bewegt. Da es den Anschein hatte, als würde es in der Nacht kühl werden, so hüllte er seine Freundin in einen schönen, gestreiften Burnus ein, den er von den Hochzeitsgeschenken nahm; es war ein prächtiges, reich mit Perlenstickerei geschmücktes Gewebe, und als das junge Mädchen, in den faltigen Umhang eingewickelt, unbeweglich und gerade auf dem Rücken des Maulthieres saß, hätte man glauben mögen, eine blonde Maureske zu sehen, die ihren Schleier abgelegt hat. Kadur mochte wohl solche Gedanken hegen, als er sie unverwandt anblickte, und da kamen ihm allerhand Gedanken, tausend närrische Pläne. Er dachte daran, der Tochter des Aga ihr Wort zurückzugeben und sich mit Käthe zu ver-

mählen — nur mit Rätke. Wer kann wissen, was einst noch geschieht? Vielleicht ziehen sie beide auch einst aus der Stadt und schlagen den Weg nach dem Forbeerwäldchen ein — kein Mensch wird sie begleiten — sie wird auf ihrem Maulthier sitzen und still lächeln — er wird den Bügel in der Hand halten, gerade wie jetzt.

Und ganz von seinem Traume befangen, gab er das Zeichen zum Aufbruch. Aber Rätke bat ihn mit sanfter Stimme, einen Augenblick zu verziehen.

„Noch nicht,“ sagte sie, „mein Mann wird wohl gleich kommen und wir müssen doch auf ihn warten.“

Rätke war — verheirathet. Armer Kadur!

## Ein Eisenbahn-Präsident als Mörder seiner Gattin.

Großes Aufsehen erregt im Staate Nebraska in den Vereinigten Staaten die jüngst erfolgte Verhaftung des Präsidenten der „Pacific-Bahn,“ Mr. S. B. Cowles, wegen Ermordung seiner Frau. Die Nachbarn des Ehepaars im Orte Clark wurden um Mitternacht durch Geschrei in dem Hause, wo das Ehepaar Cowles wohnte, aus dem Schlafe aufgestört und als sie hineinstürzten, fanden sie den Präsidenten dem Anschein nach bewusstlos und aus einer Kopfwunde blutend auf dem Flur liegen, während seine Gattin todt im Bette lag.

Die Frau war erdroffelt worden und die Eindrücke von den Fingern des Mörders waren noch deutlich an der Kehle zu sehen. Es wurden Aerzte gerufen und Cowles erlangte bald sein Bewußtsein wieder. Er zeigte den tiefsten Kummer, als man ihm den Tod seiner Frau erzählte und machte scheinbare Versuche, sich selbst das Leben zu nehmen. Mittlerweile war die Polizei gerufen worden und die Detektives stellten eine genaue Untersuchung an.

Sie entdeckten, daß das Haus dem Anschein nach von Eindringern geplündert und alle Schmuckstücke der Frau Cowles sowie eine beträchtliche Summe Geldes geraubt worden waren. Mr. Cowles gab bei seinem Verhöre an, daß zwei maskirte Einbrecher um Mitternacht in sein Zimmer gedrungen seien und all sein Geld und seine Kostbarkeiten gefordert hätten; er sei aus seinem Bette gesprungen, um nach einer Pistole zu greifen, aber ein Schlag auf den Kopf habe ihn bewusstlos hingestreckt.

Zum Unglück für ihn strafte die Nachforschung der Polizei diese Aussagen Lügen und obgleich Mr. Cowles allsogleich eine „Belohnung von 5000 Dollars“ für die Entdeckung der Mörder antrug, setzten die Detektives ruhig ihre Untersuchung fort. Es zeigte sich nun, daß das angeblich von Einbrechern gestohlene Geld in einem anderen Theile des Hauses von einer augenscheinlich mit den Verhältnissen bekannten Person versteckt worden sei. Auch andere

Angaben Cowles' wurden falsch befunden und er darauf in Verhaft genommen.

Das Motiv für das Verbrechen findet man in der Thatsache, daß vor nicht langer Zeit Mr. Cowles das Leben seiner Frau für 2000 Pfund Sterling versicherte und durch verfehlte Spekulationen in eine mißliche Lage gerathen sei.

## Bunte Chronik

— Ein Kind als Frachtgut. Wenige Minuten vor Abgang des Courierzuges, der täglich zu Mittag zwischen Bristol und London verkehrt, erschien kürzlich eine ganz junge Frau mit einem versiegelten Korb und ersuchte einen Gepäckträger, denselben nach London aufzugeben. Das Padebureau war noch offen, der Korb konnte aufgegeben werden, die Fracht von 1 Shilling und 6 Pence wurde von der jungen Frau erlegt, die dann das Stationsgebäude verließ. Indem der Gepäckträger den Korb in den Gepäckwagen zu Kisten und Koffern stellte, vernahm er ein leises Gurren, das aus dem Korbe zu kommen schien. Die Abfahrt des Zuges wurde einen Augenblick verschoben und die Postbeamten öffneten den Korb auf dem Perron angesichts der Passagiere. Raum war der Deckel zurückgeschlagen, als ein gutgenährtes, rosiges Kind im Alter von ungefähr vier Wochen zum Vorschein kam. Das Kind war auf sein weiches Gebett, hatte den Schlauch der Milchflasche im Munde und war von einer kleinen Ausstattung reiner, hübscher Kinderwäsche umgeben. Auf der Brust war ein Couvert befestigt, auf dem geschrieben stand: „Die liebe, kleine Eva Blanche kommt als „Valentine“ zu ihrem Vater; sie ist geboren am 11. Januar 1891. Ich kann sie nicht erhalten und sende sie Dir, der Du die nöthigen Mittel hast.“ Der „Valentintag“ in England, 14. Februar, wird zur Abfertigung von Liebesbriefchen, anonymen Scherzsendungen u. s. w. benutzt. Der Korb hatte eine Vorrichtung, die dem Kinde während der Reise genügend Luft zugeführt hätte. Auf der Außenseite war die Adresse eines in South-Kensington wohnhaften Herrn. Das Kind, welches lustig und wohltauf ist, wurde im Spital in Bristol untergebracht, während seine Eltern ausgeforscht werden.

— Neueste Moden. Darf man wagen, jetzt schon die Frage aufzuwerfen, wie man sich dieses Frühjahr tragen wird? In Paris neigen die großen Schneiderinnen zur engen, wie ein Futteral anliegenden Robe, bei welcher der Rock dem Corset mit Panniers angepaßt ist, allein andere Autoritäten sind der Meinung, daß man den sogenannten Bauernrock wieder zu Ehren bringen soll, der alsdann das Gegentheil von dem Futteralrocke sein würde, da er weit und überall in Falten gelegt ist. Die sehr hartnäckig bis zum heutigen Tage getragene Saquette wird vielleicht einem Kleidungsstücke von antikem Zuschnitte weichen, das sehr grazios zu werden verspricht; es ist dies das schon

lange nicht mehr gesehene Mantel, immer werden die kleinen Traubenbröckchen, Ohrgehänge zc. angefertigt. Doch sieht man jetzt überaus rosenrothe Radieschen der Traube bereit machen.

— Ueber Prof. Liebreich's gegen Kehlkopfschwindsucht erzielte Allg. Med. Central-Ztg., daß dasselbe an sich eins unserer stärksten Gifte ist, aber in der von Liebreich zu erlegenden Orbinationsweise vollkommen fählich ist, so daß seiner Anwendung der Praxis nicht das geringste entgegensteht. Ueberhaupt dürfte das dem Tuberculin, in erster Linie den tüchtigen Aerzte zu Gute kommen, leicht beschaffbar, sehr billig und zu verwenden ist. Weder Fieber, noch irgend eine entzündliche Reaction auf seine Anwendung. Wie der Allg. Central-Ztg. weiter mitgetheilt wird, Geh. Rath Liebreich neuerdings mit dem Mittel an Lupuskranken; mit welchem Erfolge ist unbekannt. Außer bei Kehlkopftuberculose es auch bei vielen katarrhalischen den von großem Nutzen sein und hauptsächlich als ein außerordentliches Hilfsmittel für die alltägliche Praxis bewährt seiner bekannten Zurückhaltung gegen Liebreich selbst der Wirksamkeit seines vorläufig noch sehr bescheidenen und will den Aerzten überlassen über die Ausdehnung dieser Wirkstoffe zu informieren. Da die Erforschung des Mittels in der von ihm geleiteten Anstalt erfolgt ist, erachtet Geh. Rath Liebreich, wie er es mit dem Chlorthan hat, es für seine Pflicht, die bisherigen Resultate der Arbeit rüchhaltlos zu unterbreiten, was am Mittwoch geschehen ist. Wir unseren Lesern über diese Mittheilung fort und eingehend Bericht erstatten.

— Geldes Fieber in Frankreich. Paris berichtet das „Extrabl.“: In eigenthümlicher Umstände starben in einem Orte nächst Lyon vier eines schrecklichen Todes. Ein neues Paar aus Marseille besuchte eine in dem erwähnten Orte und brachte Geschenke einen Käfig mit mehreren Vögeln mit, welche das Ehepaar eben aus Südamerika zurückgekehrt hatten gekauft hatte. Wenige Stunden ihrer Ankunft erkrankten die Neuen, bald darauf die Tante und die beiden Mädchen und starben nach zwei unter fürchterlichen Schmerzen. Die diagnosticirten die Krankheit als Fieber, dessen Contagium nur von exotischen Vögeln herstamme. Die mit dem Käfig wurden sofort getrocknet und auch sonst umfassende Maßnahmen getroffen, um die Weiterverbreitung mörderischen Krankheit zu verhindern.